

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Abzugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8te Seite 0.40 Gulden, Restzeitung 0.20 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 162

Donnerstag, den 15. Juli 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Morgen entscheidet Polen über seinen Umbau.

Für die Aenderung der Wahlordnung wahrscheinlich keine Mehrheit. — Die Regierung legt nur Wert auf „Vollmachten“.

Bekanntlich hat der Verfassungsausschuss des polnischen Sejm die nur unbedeutend abgeänderte verfassungsändernde Regierungsvorlage mit einer einfachen Mehrheit, gegen die Stimmen der Linken und der nationalen Minderheiten, angenommen und ihr noch von sich aus eine äußerst reaktionäre Aenderung der Wahlordnung angehängt, die im großen und ganzen dahin zielt, die nationalen Minderheiten nach Möglichkeit auszuschalten und der Linken den Mund zu stopfen.

Obgleich die Regierung ihre Vorlage im Ausschuss verteidigte, hatte sie jedoch keine Vertrauensfrage an diese Vorlage geknüpft. Sie mußte nämlich im voraus, daß diese Vorlage im Plenum des Sejms, der heute tagen sollte und auf morgen, Freitag, vertagt wurde, soviel wie zweidrittelmehrheit, die zur Verfassungszumutung erforderlich ist, haben wird. Ebenso wie die gesamte Linke die förmliche nationalen Minderheiten nehmen gegen den größten Teil der verfassungsändernden Regierungsvorlage entschiedene Stellung und sie sind sogar entschlossen, gegebenenfalls das Parlament durch geschlossene Mandatsüberlegung beschlußfähig zu machen. Wenn die Regierung also an diese Vorlage die Vertrauensfrage knüpfen sollte, so hätte sie besser von vornherein zurücktreten müssen, als erst den Sturz durch das Parlamentsplenum abzuwarten.

Diese Frage wurde besonders dadurch verschärft, weil auch die Rechts- und Mittelparteien, welche die Mehrheit für die Regierungsvorlage bilden sollten, ihre Zustimmung nur geben, wenn auch die Wahlordnung in ihrem Sinne geändert werden wird. Und gerade darauf haben sich die Linksparteien und die nationalen Minderheiten berufen. Wenn nicht die Aenderung der Wahlordnung, welche den nationalen Minderheiten, besonders aber den Juden, einen tödlichen politischen Schlag bereitet, war die jüdische Fraktion, welche das Jünglein in der Wahlschale bilden könnte, bereits dabei, sich in den Kuhhandel der Rechts- und Mittelparteien hineinziehen zu lassen und ihre Stimmen gegen gewisse Äquivalente auf ökonomischem Gebiet zu verkaufen.

Ganz anders steht aber die Frage der Vollmachten für die Regierung, während der Sessionspausen und der parlamentarischen Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Erstens sind diese Vollmachten zur Sanierung des innerpolitischen und Wirtschaftslbens des Landes, angesichts der bisherigen großen Verwahrlosung dieser Gebiete, auch dringend notwendig. Denn nur durch entschlossene und rasche Handlung könnte man das jahrelange Verfehle einigermaßen noch nachholen. Ein erfolgreiches Regieren ohne diese Vollmachten scheint also fast unmöglich zu sein. Die Regierung mußte daher naturgemäß das Vertrauensvotum an diese Frage knüpfen.

Dies tat auch Ministerpräsident Bartel in seiner Rede im Verfassungsausschuss. Er sagte nämlich u. a., daß die Vollmachtenfrage für ihn ein Problem des Seins oder Nichtseins bedeute. Sollte der Ausschuss diese Vollmachten ablehnen, werde die Regierung gezwungen sein, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Die Regierung sei nach eingehender Erwägung zur Ueberzeugung gelangt, daß sie ohne diese Vollmachten nicht das machen könne, was sie beabsichtigt. Die Regierung hätte im Laufe der zwei Monate ihres Bestehens bereits den Beweis geliefert, daß sie das Recht respektiere. Er, Bartel, habe den Parteiführern bereits erklärt, daß für ihn die Auflösung des Parlaments vor Januar nicht in Frage komme. Die Regierung werde auch nicht den Sejm auflösen, solange er ihr nicht das Staatsbudget für das vierte Quartal bestätigt habe, die Regierung werde auch nicht einen Tag ohne verfassungsmäßige Bestätigung der staatlichen Einnahmen und Ausgaben wirtschaften. Nach der Bestätigung des Staatsbudgets könnten zwei Möglichkeiten eintreten, entweder werde das Vorhaben der Regierung zusammenbrechen, dann werde er selbst eingetreten, er habe in der Regierung nichts mehr zu suchen, oder der Plan der Regierung werde gelingen, was er hoffe, und dann werde er dem Parlamente sagen: „Erlaubet, meine Herren, diesen Weg werde ich auch weiter beschreiten.“

Sodann sind weder die Linksparteien noch die nationalen Minderheiten abgeneigt, der Regierung gewisse Vollmachten zu erteilen. Die Linke sträubt sich nur (infolge trüber Erfahrungen!), der Regierung Blankovollmachten auszustellen sie will im voraus genau darüber orientiert sein, was die Regierung auf Grund der Vollmachten zu tun gedenkt. Deshalb ist hier die Erreichung einer Zweidrittelmehrheit für die Regierungsvorlage wahrscheinlich. Es muß nur ein Kompromiß gefunden werden, der beiden Parteien gerecht werden soll. Ein solcher Kompromiß soll auch heute von der hierfür eingesetzten Kommission, in der sowohl die Linke wie die Juden vertreten sind, gefunden werden.

Und morgen soll im Plenum des Sejms die endgültige Entscheidung gefällt werden.

Bermittlungsaktionen im englischen Bergarbeiterstreik.

Am Mittwoch wurde im Zusammenhang mit dem Arbeitskampf im Bergbau eine Reihe von Schritten, und zwar von neutraler Seite, aufgenommen, die vermutlich selbst zu keinem unmittelbaren Erfolg führen werden, jedoch die seit Wochen abgebrochene Verhandlungstätigkeit zwischen den Parteien und der Regierung wieder in Fluß bringen dürften. Als der Vorstand der Bergarbeiter zu seiner Sitzung zusammentrat, wurde er zunächst gebeten, eine Abordnung von führenden Mitgliedern der Quäker-Organisationen zu empfangen, die ihre Sympathie für die Bergarbeiter zum Ausdruck bringen wollten und außerdem anfragten, ob sie irgendwelche Schritte für die Bergarbeiter unternehmen könnten. Im Laufe des Tages rückte durch, daß diese Abordnung vorher schon von den Bergbauunternehmern empfangen worden war, jedoch keine nennenswerte Aufnahme gefunden hatte.

Der Vorstand der Bergarbeiter erhielt außerdem eine Einladung, sich am Mittwochabend mit einer Reihe einflussreicher Führer der englischen Hochkirche sowie verschiedener Geistlichen zu treffen. Das Gerücht, daß an dieser Besprechung auch der Erzbischof von Canterbury teilnehmen

würde, dessen Vermittlungsformel während des Generalstreiks eine bedeutende Rolle gespielt hatte, fand jedoch keine Bestätigung. Der Bergarbeitervorstand hat die Einladung angenommen und an dieser Besprechung teilgenommen.

Wichtiger als dieser Schritt der kirchlichen Organisationen dürfte der Beschluß des Generalrats sein, den Vorstand der Bergarbeiter zum Donnerstag zu einer gemeinsamen Besprechung einzuladen. Offiziell gilt diese Besprechung Maßnahme für die Unterstützung der Bergarbeiter im Sinne des jüngsten Manifestes des Generalrats. Es kann jedoch als sicher gelten, daß darüber hinaus weitere Fragen, wie die der Stellung des Bergarbeiterverbandes zum Samuelson-Bericht, zur Diskussion stehen werden.

Weitere Demonstrationen gegen den spanischen Diktator.

Das französische Nationalfest ist am Mittwochmorgen bei prächtigem Wetter durch die übliche Truppenparade in Gegenwart des Präsidenten Doumergue, des Ministerpräsidenten

Briand, sämtlicher Mitglieder der Regierung, des Sultans von Marokko, des spanischen Diktators Primo de Rivera und zahlreicher offizieller Persönlichkeiten der politischen und diplomatischen Welt gefeiert worden. Die Kommunisten hatten eine umfassende Manifestation gegen Primo de Rivera ins Werk gesetzt. Sie hatten sich auf dem ganzen Wege, den der Zug der offiziellen Persönlichkeiten vom Elysée bis zum Triumpfbogen, wo die Parade stattfand, zu passieren hatte, aufgestellt und überschütteten ihn bei der Durchfahrt mit Gestein und schrien Pfiffe. Es kam zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen den Manifestanten, den Zuschauern und der Polizei. Zahlreiche Kommunisten wurden mißhandelt. Ueber hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befanden sich mehrere Spanier, die für Primo de Rivera beleidigende Flugzettel verteilten. Anschließend an die Revue fand im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein großes diplomatisches Frühstück statt.

Die gesamte Pariser Rechtspresse sucht in lauten Kundgebungen gegen Primo de Rivera zu verschweigen oder zu beschönigen. Die linksgerichtete Presse, vor allem der „Quotidien“, gibt unumwunden zu, daß diese Kundgebungen einen außerordentlich lärmenden Charakter hatten und die Militärmusik überdünnten. Sie fordern, der spanische Diktator möge Frankreich so bald wie nur möglich wieder zu verlassen. Am Mittwochnachmittag machte Primo de Rivera keine Ausfahrten in Zivil, um nicht erkannt zu werden.

Die Galgendiktatur in der Türkei.

Die Todesurteile in Smyrna bereits vollstreckt.

Das über 13 Angeklagte im Verschwörungsprozess verhängte Todesurteil wurde gestern bereits vollzogen. Der Vollzug geschah durch den Strang.

Die Hinrichtung war auf nachts 2 Uhr festgesetzt und wurde öffentlich an der Stelle der Stadt vorgenommen, wo das Attentat stattgefunden sollte. Gendarmerie hatte das ganze Viertel um den Konak, vor dem die beiden ehemaligen Minister und General Ruchbi aufgehängt wurden, abgesperrt. Nur einige Leute hatten Zutritt zu der Exekution, die durch einen Zigeuner ausgeführt wurde. Die Beurteilten sprachen kein Wort. Nur Ruchbi, der Heiterkeit zeigte, erklärte: „Macht schnell! In einem Lande, wo keine Freiheit herrscht, will ich nicht länger leben.“ Die Leichen der Gehängten blieben einen halben Tag lang öffentlich am Galgen. Die anderen beiden zum Tode Verurteilten, bei denen die Vollstreckung noch nicht erfolgt ist, sind der frühere Angorner Wali Kabir und der Abgeordnete Kara Kemal.

Zum Verlauf des Prozesses und seines politischen Hintergrundes wird uns noch geschrieben:

Als vor etlichen Wochen ein in der sozialistischen Presse erschienener Artikel sachlich und nüchtern darbot, wie wenig Boden die Reformen in der Angora-Türkei unter den Füßen haben und wie sehr Kemal Pascha lediglich auf den Bajonetten sitzt, schickte die türkische Gefandtschaft in Wien der „Arbeiterzeitung“, die den Artikel auch gebracht hatte, eine gereizte Erwiderung. Ohne das geringste Tatsächliche entgegen zu können, wartete diese Einsendung mit der wahrhaft grotesken Vorstellung auf, daß das gesamte türkische Volk den kühnen Schritten Kemal zufrieden, mehr: freudig, ja begeistert folge. Wie es, vom Volk ganz zu schweigen, mit diesen Gefühlen in den Kreisen aussieht, die militärische Kampfgefährten und politische Gefinnungsgenossen des „Shah“ waren, zeigte das Komplott zu Smyrna, das kurz darauf entdeckt wurde, Massenverhaftungen zur Folge hatte und augenblicklich das Unabhängigkeitsgericht oder Revolutionstribunal in Mahrung steht.

Denn die sich vor ihm zu verantworten haben, sind nicht etwa beliebige konfizierte Subjekte, sondern eine Auslese der besten Kräfte der modernen Türkei findet sich unter den Angeklagten und Verhafteten. Schikri Bey, der die Seele der Verschwörung genannt wird und an der Spitze des

ersten Schubs von Abzurteilenden steht, war ehemals Unterrichtsminister, später Gouverneur von Trapezunt und gehörte dem Parlament an. Gewesene oder jetzige Abgeordnete sind ferner Djemal Pascha, Zia Kurtschid, Nebati Bey, Mehmed Bey, und mit den Paschas Reuf, derzeitigem Ministerpräsidenten und vollstimmlichen Kommandanten des Kreuzers „Habibieh“, Kazim Karabekir, früheren Kriegsminister und David, Finanzminister in der Jungtürkezeit, mit Ali Fuad, Hefet und Zia Dizer, ebenfalls Paschas, gelangt man nach an die Spitze der Pyramide, die die türkische Gesellschaft darstellt. Sie alle sollen um den Anschlag auf das Leben des Präsidenten der Republik gewußt haben, sie alle will jetzt seine unbarmherzige Faust zerschmettern.

Zweifellos setzen freilich in dieser Befestigung unbehaglicher politischer Gegner den Hauptzweck des „Komplottes“, das für sie nur ein Werk von Völkspießeln ist. In der Tat bestritten vor Gericht die politischen einflussreichen Angeklagten wie Schikri Bey jede Beteiligung an dem Attentat, und die andern, die mit einer verdächtigen Bereitwilligkeit Geständnisse anspanden, reden zum Teil sehr ungerichtet Zeug. Vor allem wissen sie nichts über die politischen Hintergründe der Verschwörung anzufügen. Die Republikanische Fortschrittspartei, die die Anklage in Bausch und Bogen für das Komplott haftbar zu machen sucht, ist nämlich nicht durch prinzipielle Gegenstände von Kemal Anhängern, der Volkspartei, getrennt, sondern ihre Mitglieder haben ihm 1924 aus persönlichen Gründen die Gefolgschaft aufgegeben; „Mitglieder“, Verehrer des Hesh, Vorkämpfer des Sultans sind, wenn sie vielleicht auch das atemraubende Tempo der Euro-päisierung ihres Landes mit Mißtrauen betrachteten, die Karabekir Pascha und Genossen keineswegs.

Aber hat wirklich ein Teil dieser Notabeln, da sich die Opposition unter der Diktatur des „Shah“ legal nicht zu betätigen vermag, illegales gegen den unbeschränkten Diktator angezettelt, so offenbar das besser als etwas anderes die Herrschaftsverhältnisse in Angora: zwei Gruppen der herrschenden Oberschicht, Paschas und Generale, sind es, die zäh und erbittert um die Macht miteinander kämpfen. Heute hat Kemal die Oberhand und löst auf Smyrna das Hauptplaz Galgen errichten. Die gefährlichsten seiner Widersacher daran zu knüpfen. Aber auch er ist sterblich und morgen schon kann es anders herum kommen.

Belgiens Sozialisten für ein Ermächtigungsgesetz.

Dadurch soll die Stabilisierung des belgischen Franken ermöglicht werden.

Die Kammer beriet am Mittwoch den Gesetzentwurf zur Erteilung außerordentlicher Vollmachten an die Regierung und nahm ihn in erster Lesung an. Die endgültige Verabschiedung kann erst am Donnerstag erfolgen die Zustimmung der Kammer ist jedoch nicht zweifelhaft.

Gleichzeitig beriet der sozialistische Generalrat am Mittwoch ausführlich die politische Lage. Von verschiedenen Rednern wurden schwerwiegende Zweifel an der Richtigkeit der eingeschlagenen Politik erhoben, sowohl vom allgemeinen Standpunkt der Frankensanierung aus, wie insbesondere vom Gesichtspunkt der Arbeiterpartei. Wanderbelbe beruhigte die vorgebrachten Befürchtungen, indem er ausführte, daß die Vollmachten weder zur Erhöhung der Lohnsteuer noch zur Einschränkung der Pressefreiheit benutzt werden könnten. Weitere Garantien beständen darin, daß jeder königliche Erlaß die Unterschriften aller Minister, also auch der vier sozialistischen, tragen müsse, daß ferner, obgleich das Parlament in die Ferien gehe, die Session nicht als geschlossen gelte, sondern das Parlament jederzeit vom Präsidenten wieder einberufen werden könne, und daß schließlich der sozialistische Generalrat jederzeit von den sozialistischen Ministern Rechenschaft über die Handhabung der Vollmachten fordern könne. De Broudere hielt eine eindrucksvolle Kasandra-Rede, warnte vor dem bisher eingeschlagenen Weg, weil er vom Standpunkt der Verfassung bedenklich sei und das parlamentarische System schwäche. Insbesondere dürften die Sozialisten nicht die Verantwortung mit übernehmen für eine Politik, in die sie schrittweise widerwillig

hineingedrängt würden. Andere Redner bezweifelten, daß vor den Vollmachten ein richtiger Gebrauch gemacht werden würde, zumal die Regierung von den Rechten, die sie bereits besitze, um gegen die Valutagewinnler vorzugehen, keinen Gebrauch gemacht habe. Arbeitsminister Waters verteidigte den Gesetzentwurf; die Vollmachten seien nötig, um rasch zu handeln. Der Austritt der Sozialisten aus der Regierung würde die Lage sowohl für die Finanzen, wie namentlich für die Arbeiterklasse unbedingt wesentlich verschlimmern.

Schließlich wurde die Parlamentsfraktion mit 33 gegen 10 Stimmen bei vier Enthaltungen ermächtigt, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen. Der Generalrat stimmte außerdem dem Gesetzentwurf über die Eisenbahnregel zu, nachdem er entsprechend den Forderungen des Generalrats von der Regierung abgeändert worden war. Das energische Auftreten von Regierung und Parlament hat in der Öffentlichkeit unzweifelhaft einen starken Eindruck gemacht, und die Erwartung ist allgemein, daß nunmehr energische Maßnahmen zur Abwehr der Valutakatastrophe getroffen werden, über deren Natur aber vorläufig noch nicht viel Positives zu sagen ist.

Die Ausschüsse der Valutaschwankungen an den Bankgeschäften, durch die Ausläufe verursacht und viel zur panischen Stimmung unter der Bevölkerung beigetragen wurde, sind am Mittwoch verboten worden. Der Pfundkurs sank von 217 am Dienstag auf 202½ am Mittwoch. An der Börse fanden starke Aktienkursstürze statt.

Die Zerstörung unseres Münchener Parteiorgans beim Hitlerprozess.

Die Schuldigen zum Schadenersatz verurteilt.

Es ist bekannt, daß die vandallische Zerstörung der „Münchener Post“ in der Nacht des Hitler-Prozesses weder im großen, noch in den sogenannten kleinen Hitler-Prozessen eine strafrechtliche Sühne gefunden hat, trotzdem sowohl die Anstifter als auch die ausführenden Leute genau ermittelt waren. Die Firma Birk & Co. hat deshalb vor einiger Zeit gegen 88 Angeklagte Zivilklage angekreuzt, worauf nunmehr das Landgericht I Urteil erlassen hat. Unter Freispruch von vier Beschuldigten wurden in dem Urteil 29 als gesamtverbindlich zum Ersatz des nach gerichtlicher Feststellung angerichteten Schadens verurteilt. Unter den Verurteilten befindet sich u. a. der berühmte Bismarckhändler Verthold, der nach dem Hitler-Prozess ins Ausland geflüchtet war, nach seiner Rückkehr aber sofort wieder die Leitung der von Hitler neu aufgenommenen Sturmabteilung, genannt Schutzstaffel, übernommen hat; ferner die bekannten Führer des Hitler-Stoßtrupps aus dem Jahre 1923, darunter auch der heutige nationalsozialistische Münchener Stadtrat Flehler, von Beruf städtischer Verwaltungsarchitekt. Wie das Gericht in der Urteilsbegründung feststellte, ergab sich aus den Akten mit voller Sicherheit, daß an jenem 8. November der noch im Ausland befindliche Hauptmann Göhring dem Stoßtrupp Hitlers nachts 11 Uhr im Garten des Bürgerbräukellers den Befehl erteilte, zur „Münchener Post“ zu marschieren und sie zu zerstören. Dieser Befehl ist nach der Ueberzeugung des Gerichts so laut und allgemeinverständlich gegeben worden, daß er jedem der Beteiligten hinreichend bekannt geworden ist. Unter Führung Vertholds setzte sich der Stoßtrupp nach Erhalt des Befehls sofort in Marsch zur „Münchener Post“. Er bestand aus einer Infanterie-Abteilung, einer Artillerie- und Maschinengewehr-Abteilung und einer Lastkraftwagen-truppe, die die „Münchener Post“ in weiteren Umkreis absperren, worauf nach gewaltsamem Eindringen durch das Abwehrungsgeleit die Zerstörung des Betriebsgebäudes vorgenommen wurde.

Der wachsende Einfluß der Bauern bei den Sowjetwahlen

Die Ergebnisse der Sowjetwahlen, die eine steigende Aktivität der mittleren Bauernschichten im Gegensatz zur Dorfarmut und zum städtischen Proletariat erwiesen haben, beschäftigen die Sowjetpresse lebhaft. Die „Pravda“ weist darauf hin, daß der mittlere Bauer überall die maßgebende Persönlichkeit bei den Wahlen gewesen sei und politisch entscheidenden Einfluß auf die ärmeren Bauern ausgeübt habe. In ihren Reden auf Wahlversammlungen hätten die mittleren Bauern die Sowjetregierung energisch kritisiert, wobei sie, wie die „Pravda“ ausführt, vom Standpunkt „eines Besitzers, der die Mängel in seinem Betriebe beseitigen will“, gesprochen hätten. Diese Bauern betrachten das Sowjetregime als ein Regime, das ihre wirtschaftlichen Wünsche erfüllen muß. Sie seien bereit, mit christlichen Kommunisten zusammenzuarbeiten. Während die mittleren Bauern fast ausschließlich auf wirtschaftlichem Gebiet ihre Aktivität ausüben, versuchen die Großbauern, die sogenannten „Kulaken“, der Staatsform der Sowjetunion einen neuen politischen Inhalt zu geben. Ihre Forderung sei „Sowjetismus ohne Kommunisten!“ Die Kulaken suchen die Vorherrschaft in den Sowjets zu erlangen, um die Dorfarmut zu terrorisieren. In ihrer Agitation gegen die Kommunisten operieren sie mit der Trunksucht und den Amtsvergehen einzelner, wobei sie diese Mißstände auf die ganze Partei verallgemeinern. Die Gefahr, die dem Sowjetregime von den Kulaken drohe, kann nach Ansicht der „Pravda“ nur durch ein Bündnis zwischen den mittleren Bauern und der Dorfarmut beseitigt werden.

Severings Erkrankung.

Seine Rückkehr ins Amt nicht sicher.

Aus der kommunistischen Presse übernehmen jetzt auch bürgerliche Zeitungen die Meldung von einem angeblich sicher bevorstehenden Rücktritt des preußischen Innenministers Gen. Severing. An die Wiedergabe dieser Nachricht werden Kombinationen über den unmittelbaren Nachfolger Severings geknüpft und bereits Namen genannt. Wir haben zu diesen Meldungen bisher aus dem einfachen Grunde nicht Stellung genommen, weil noch keineswegs feststeht, ob der Gesundheitszustand des Gen. Severing tatsächlich eine Rückkehr in sein Amt nicht mehr erlaubt. Es ist selbstverständlich, daß jeder ehrliche Republikaner nach der sechsjährigen Ministeriätigkeit Severings nur den einen Wunsch haben kann, daß es der ärztlichen Kunst gelingen möge,

seine Gesundheit wieder ganz herzustellen. Erst wenn sich wirklich herausstellen sollte, daß der Gen. Severing nicht mehr in der Lage ist, sein aufreibendes Amt auszuüben, würde es am Platze sein, über einen Nachfolger zu diskutieren. Alle bisherigen Meldungen darüber sind jedenfalls Kombinationen. Jene eine Entscheidung über diese Frage ist aus begründlichen Gründen in keiner Instanz gefällt worden.

Ludendorff, der Geschiedene.



Geschieden ward der grimme General
Von seinem angetrauten Deutschgemahl.
Auf Scheidung klagt noch eine zweite Dame,
Germania: Weil der Herr den Krieg verlor,
Für blaue Brillen drauf gereißt Kestame,
Weil er im März am Brandenburger Tor
Als gänzlich harmloser Spazierflügelgänger
Mit Kapp und Lüftloch aus Versehen gepufft,
Weil schließlich er in München hauchgerufft.

Die Scheidung von Germania dauert länger.
Doch also wird — trotz seiner Dolchstoßmären —
Auch hier ihn für den schuld'gen Teil erklären.

Der Januschauner rebet wieder.

Der demokratische Zeitungsdiener meldet:
Bei der Abtrittungsfeier, die das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Deutsch-Östmark veranstaltete, sprach u. a. der demokratische Landtagsabgeordnete Dr. Grzimek (Rögnitzberg). Unter stürmischem Beifall der Versammelten wies er darauf hin, daß diejenigen, die den neuen Staat fördern und alle Staatsbürger mit dem heißen Glauben an ihn zu erfüllen streben, sich nicht gefallen lassen werden, daß — wie in diesem Falle der Landrat des Kreises Rosenburg — die politischen Beamten der Republik auf ihren Festen fehlen.
Dr. Grzimek teilte dann mit, daß der Kammerherr von Odenburg-Januschau vor kurzem bei einer Denkmals-einweihung in Miesenburg sagte: „Wir müssen stark bleiben und den Kampf gegen diese Parlamente weiterführen. Ich weiß, daß der alte Generalfeldmarschall, wenn es an der Zeit ist, die Kanbare schärfer anziehen wird.“ Geste und Tonart des Januschauers ließen keinen Zweifel darüber, daß der alte Kammerherr damit die Diktatur meinte.

Unfreiwillige Auslandsreise des bulgarischen Königs.

Das bulgarische Pressebüro bemüht sich, in seiner ersten Mitteilung nachzuweisen, daß die vor einigen Tagen erfolgte Reise des Königs Boris ins Ausland keine politischen Beweggründe hat. Die Reise erfolgte nur, weil der König die Abfertigung, einige Wochen zu seiner Erholung im Ausland, vornehmlich der Schweiz, zubringen wollte. Der „Quotidien“ schreibt dazu, daß diese Reise keineswegs freiwillig erfolgt sei, vielmehr erzwungen von dem reaktionären „mazedonischen Komitee“, das den König im Verdacht einer liberalen Politik des Friedens nach innen und außen hatte. Aus demselben Grunde habe dieses „Komitee“ auch den ehemaligen Ministerpräsidenten Stambolowski umbringen lassen. Boris sei gezwungen worden, Sofia zu verlassen, ja, man habe ihm sogar nahegelegt, zu Gunsten seines Bruders Cyrill zu demissionieren.

Anklage gegen den früheren norwegischen Ministerpräsidenten.

Das norwegische Parlament beschloß mit 62 gegen 50 Stimmen, den ehemaligen Ministerpräsidenten Berge wegen Amtsvergehens vom Reichsgerichtshof in Anklage verlesen zu lassen. Außerdem wurde einem Zusatzantrag zugestimmt, der verlangte, auch die Mitglieder des verlassenen Kabinetts Franne und Rolffe vor das Reichsgericht zu stellen. Dagegen wurde ein Mißtrauensantrag gegen den jetzigen Ministerpräsidenten Lunde mit 65 gegen 47 Stimmen abgelehnt.

Amerikanische Streikbekämpfung.

Die Gesellschaft der New Yorker Untergrundbahnen hat Klage gegen ihre streikenden gewerkschaftlich organisierten Angestellten erhoben. Sie fordert von ihnen die Zahlung von 239 000 Dollar, die sie infolge des Streiks an Einnahmen verloren habe. Die Gesellschaft hat außerdem bei Gericht eine Verfügung gegen eine Fortsetzung des Streiks durch die Gewerkschaften und gegen die Einmischung in ihre Angelegenheiten beantragt. 62 Personen, darunter der Vorsitzende der Gewerkschaft der Ausständigen, sind vor Gericht geladen.

Verlängerung der deutschen Reparationszahlungen.

Im „Matin“ besaßte sich am Donnerstag Dr. Sauerwein mit den deutschen Zahlungen aus dem Dawesabkommen, das nach dem Briefwechsel zwischen Churchill und Cail্লাug mit den Zahlungen Frankreichs an England (und vielleicht auch Amerika) gebracht werden müsse, da Frankreich nach dem Dawesabkommen nur zur Zahlung verpflichtet sei, wenn hintereinander Deutschland zu mindestens 50 Prozent seinen Verpflichtungen nachkomme. Die französischen Zahlungen seien auf 62 Jahre vorgesehene, während bei Deutschland nur eine Zeit von 32 Jahren angenommen sei. Die deutschen Zahlungen müßten daher auf dieselbe Zeitspanne ausgedehnt werden, da es nicht angänzlich sei, daß Frankreich 30 Jahre länger mit Zahlungen belastet werde.

Die Unruhen in Persien. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ soll an der Spitze der Ausständigen in Chorusan ein Vetter des Schahs stehen, der sich dafür rächen wolle, daß ein von ihm geforderter hoher Posten in der Armee ihm verweigert worden sei.

Der Abschluß der Berliner Theaterpielzeit.

Wenn auch glücklicherweise die deutsche geistige Kultur bei weitem nicht in so hohem Maße in der Reichshaupt zentralisiert ist, wie beispielsweise die französische in Paris, so wird doch immer mehr das Berliner Geistesleben zum Spiegelbild des gesamten deutschen Kulturlebens. Man mag noch so sehr einen gewissen unsoliden Zug und das Verblaffen einer charakteristischen Volkseigenart in Berlin verurteilen, aber man wird ehrlicherweise doch auch dieser Stadt anerkennen müssen, daß in dem „Wasserkopf“ durch eine zwangsläufige Entwicklung das wichtigste Sammelbecken aller deutschen Arbeit entstanden ist. Die Beirichtung der drei hin und wieder als selbständige Kulturzentren wirkenden Fürstendörfer und die Autorität der Berliner Presse haben diese Entwicklung beschleunigt. So dürfte auch eine Rückschau auf das verfliegene Berliner Theaterjahr nicht ohne Bedeutung für das Bild der gesamten deutschen Theaterkultur sein.

Es kann vorweg bemerkt werden, daß sich im letzten Winter zum erstenmal seit vielen Jahren wieder ein harter Unternehmungsgeist bemerkbar gemacht hat, der dazu beitrug, Berlin die Stellung als erste deutsche Theaterstadt zurückzugewinnen. Gemäß hat die zu Unrecht belächelte „Provinz“ die Reichshauptstadt mit so mancher wertvollen, vorterränen endender Aufführung bedacht, aber auch Berlin hat sowohl in wichtigen literarischen Ausgrabungen — erinnert sei nur an die ausgereizten Darbietungen des „Don Juan und Faust“ und des „Hamlet“ von Grabbe der Barockzeit und Jäger — als auch durch Förderung junger Talente eine Reihe von verdienstlichen und vorbildlichen Leistungen vollbracht. Denn trotzdem in unserer jungen Generation im wesentlichen nur bekannte Namen wie Alabund, Bronnen, Reisinger u. a. aufgetaucht sind und auch Sonderorganisationen wie die „Junge Bühne“ keinen unbekannteren Dichter von Rang zu entdecken vermochten, so liegt das doch wohl zum nicht geringen Teile daran, daß solche Talente — zwar nicht gerade überaus zahlreich vorhanden, aber doch nur sehr selten sind und auch bei weitem nicht so zahlreich vorhanden sind, wie es bei uns der Fall ist. Denn trotzdem in unserer jungen Generation im wesentlichen nur bekannte Namen wie Alabund, Bronnen, Reisinger u. a. aufgetaucht sind und auch Sonderorganisationen wie die „Junge Bühne“ keinen unbekannteren Dichter von Rang zu entdecken vermochten, so liegt das doch wohl zum nicht geringen Teile daran, daß solche Talente — zwar nicht gerade überaus zahlreich vorhanden, aber doch nur sehr selten sind und auch bei weitem nicht so zahlreich vorhanden sind, wie es bei uns der Fall ist.

Das charakteristische Merkmal der vorliegenden Spielzeit ist die Ueberwiegung und der Zerfall der Sonderorganisationen in den Privattheatern. Diese Zerstückelung wird zwar auch in der nächsten Spielzeit wiederkehren, aber doch in anderen, wenn auch nicht durchweg erfreulichen Formen. Das Gesamtgesamte verlangt eben immer wieder neue Bestre-

zur Erhaltung seiner Existenz. Am erfolgreichsten vermochte sich Saitenburg zu behaupten, der seinen Bestand von fünf Theatern dadurch erhalten hat, daß er sich an Stelle des an die Volkshöhne abgegebenen Theaters am Schiffbauerdamm das „Gesellschaftstheater“ als wichtigste literarische Schauspielbühne angliederte. Freilich brauchte er sich nicht sehr anzustrengen, weil in einigen seiner Theater Operette und Revue Sertenerfolge hatten, sobald dem „Wallner-Theater“ immer eine feste Besucherzahl von Volkshöhnenmitgliedern garantiert war und er schließlich auch im „Fröhlichen Weinberg“ von Zudmayer den größten Saison-schlager gefunden hatte. Eine schwere Enttäuschung bot dagegen die Wirklichkeit von Max Reinhardt. Weder im „Deutschen Theater“ mit seinen wenig erregenden Aufführungen von Alabund, Reisinger und Verfels „Quarez und Maximilian“ noch in den „Kammerspielen“, aus deren provinziellstem Spielplan höchstens zwei interessante Pirandello-Aufführungen herausragten, gab es irgendeine außer-gewöhnliche künstlerische Leistung. So bleibt als einziger nachhaltiger Eindruck Reinhardtischer Inszenierung die Auf-führung von Galsworthys „Gesellschaft“ in der „Komödie“. Aber dieses Singspielchen am Kurfürstendamm soll im nächsten Winter der Leitung von Max Paalenberg und Fritz Raffert unterstehen.

Wehr Sagemann zeigte immerhin Barowski, als er an seinen Bühnen solche dem Durchschnittspublikum fernliegende Werke wie „Michael Hunderpfand“ von Triner, „Der entsetzliche Roman“ von Zoller und „Die Erbsen“ von Bronnen heranzubringen, neben fehlenden Aufführungen von Berten bewährter Autoren, wie „Jardis an Reibstücken“ von Schaw und „Heinrich IV.“ von Pirandello. Auch Barowski behält nur das „Theater in der Königgräber Straße“ und das „Komödienhaus“. Das Theater „Die Tribüne“ wird künftig wieder, zusammen mit dem Theater am Rollendörferplatz, von Eugen Robert geleitet werden. Reinhardt, Barowski und Robert haben sich zu einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die auch gemeinsame Theaterabonnements herausgibt. Für die Förderung und den Bekanntheit schenkerischer und künstlerischer Talente bildet natürlich auch dieser lose zusammenhängende eine nicht zu unterschätzende Gewähr. Wollig verlangt hat als Leiter eines Theaterunternehmens der Frankfurter Theaterdirektor Hellmer, obwohl einzelne Leistungen seiner Bühnen, wie die Aufführung von Strindberg's „Karl XII.“, Holands „Spiel von Tod und Pies“ und Kautals „Grabmal des unbekanntenen Soldaten“ eine gewisse Anerkennung verdient hätten. Erwähnt sei schließlich noch, daß Theodor Tagger sein räumlich geradzumündliches Renaissance-Theater umbaut und für die kommende Spielzeit eine Anzahl interessanter literarischer Leistungen ankündigt.

Daß die Zukunft des Theaters dem mehr oder weniger sozialisierten Theater gehört, beweist die Entwicklung der Volkshöhne, der Staatstheater und der städtischen Oper. Hier ist durch Abonnementstamm und Konjunkturorganisation und durch staatliche und kommunale finanzielle Unterstützung der auf die Dauer einzig mögliche wirtschaftliche Rückhalt geboten, und hier verbürgen hervorragende Ensembles und Leiter und unternehmungsfröhliche, verständnisvolle dramaturgische Berater höchstoriginale Aufführungen und ein zielbewusstes künstlerisches Programm. Besonders die Volkshöhne vermag durch eine ständig wachsende Mitgliederzahl den Kreis ihrer Darbietungen und ihrer Aufgaben künstlerischer Volksbildung immer mehr zu erweitern. So dürften diese Bühnen auch in der kommenden Spielzeit dem Berliner Theaterleben am härtesten ihren Stempel aufdrücken. Hier sind vereinzelte Miferefolge nicht bedauerlich, sondern notwendige Begleiterscheinungen eines freien, freudigen künstlerischen Schaffens.

Dr. Wilhelm Bolze.

Was Schriftsteller verdienen.

Ein erfolgreiches Buch — ein leeres Haus.

Gottfried Benn, der Lyriker, steht in der „Weltbühne“ eine Bilanz: seit fünfzehn Jahren schreibt er Gedichte. Sie werden in allen Literaturgeschichten als härtester Ausdruck der Moderne gerühmt und stehen in allen internationalen Anthologien. Aber sie brachten ihrem Schöpfer in den ganzen fünfzehn Jahren gerade 975 Mark ein — Mark 4,75 im Monat.

Vor dem Hunger schützte den Dichter seine bürgerliche Existenz als Spezialarzt. Wehmütig vergleicht Benn sein lüthiges Einkommen mit dem Verdienst anderer künstlerischer Zeitgenossen: eine gute Solofängerin erhält in der Berliner Staatsoper 300 Mark für den Auftrittsabend, eine mittlere Prominenz beim Film verdient am Tag 400 Mark, der Dirigent der Kinokapelle im Berliner Marmorhaus wird mit 1500 Mark im Monat bezahlt.

Was verdienen heute andere Schriftsteller? Allen bringt ihre Kunst heute weniger ein als vor dem Krieg. Alabund hat eben in einem Interview erzählt, daß er von 1910 bis 1913 fast jede Woche im „Simplissimus“ und in der „Jugend“ zeitschriftliche Gedichte schrieb und damit im Monat 100 Mark verdiente; er habe davon besser leben können, als er heute lebe, wo sein „Freidrecks“ eines der meist aufgeführten Stücke sei. Wenn die Dichter einen Poeten lieben, werben sie ihm eine Ausnahmeernte in den Schöpf: das Wieser Burgtheater zahlt Alabund jetzt

eine Konventionalkraße von 12 000 Schilling dafür, daß es aus internen Gründen seine Bearbeitung von

Danziger Nachrichten

Großstadt im Sommer.

Da liegt die Stadt, ein totes Meer, von keinem Quell erquid; die weiße Sonne glüht und drückt, die Menschen atmen schwer.

Droh Schwüle, die zur Stille froh ist plöblich neu belebt, aus Enge, die ins Weite strebt, bricht dunkle Masse vor.

Es wehen Fahnen hell und rot und Schritte hämmern schwer; ein Lied durchdröhnt das Häusermeer und Schreie gellen: Brot!

Ein Wehen nur, ein flüher Rauch, ging leise über ihr Gesicht, dann liegt sie wieder tot im Nicht, doch es rumort in ihrem Bauch.

Erst G. Orisar.

Der Tarifkampf im Töpfergewerbe.

In der am Dienstag stattgefundenen Mitgliederversammlung der Töpfer erstattete Gen. Brill Bericht über den Stand der Tarifbewegung. Er führte u. a. aus: Seit Menschengedenken wird im Töpfergewerbe im Accord gearbeitet. Kraft jede vorkommende Arbeit war accordmäßig geregelt. Zwar war ein Stundenlohn im Tarifverträge vorgesehen. Aber nur selten wurde dieser gezahlt. Kam einmal Zeitlohnarbeiten vor, so wurde meist immer ein höherer als der tarifliche Lohn gezahlt. Wenn heute die Unternehmer nicht mehr im Accord arbeiten lassen wollen, sondern nur noch im Zeitlohn, so ist diese Forderung eine Unschicklichkeit, wie sie bisher bei Verhandlungen noch nicht vorgekommen ist.

Aus Ueberzeugung und Anschauung sind die Gewerkschaften gegen jedes Lohnsystem. Aber solange es eine kapitalistische Wirtschaftsordnung gibt, müssen wir uns mit Lohnsystemen abfinden. Bei Entscheidungen, welches das bessere sei, ziehen wir das Zeitlohnssystem allen andern vor. Darum würden wir auch mit den Töpferunternehmern auf dieser Grundlage einen Vertrag abschließen. Dieses geht aber im Töpfergewerbe nicht von heute auf morgen, sondern die Vorbedingungen müssen erst dafür geschaffen werden. Über die Töpferunternehmer wollen ja auch gar nicht einen Zeitlohnvertrag abschließen, sondern sie wollen einen tariflosen Zustand und später einen neuen Accordvertrag abschließen.

Seit 26 Jahren steht in Danzig das Töpfergewerbe im Tarifverträge. Jetzt mit einemmal soll darin eine Aenderung vorgenommen werden. Die Töpferunternehmer werden schlecht beraten, daß sie sich dazu verleiten lassen. Da sie die Tat jedoch scheuten, mußten die Arbeitnehmer sie zwingen Farbe zu bekennen. Durch die Betriebsräte bei Blinz, wurden sie veranlaßt - auszusperren. Aber die Aussperrung geht sehr langsam vor sich. Man sperrt nicht den ganzen Betrieb, sondern entläßt sozusagen täglich einen nach dem andern. Es ist aber anzunehmen, daß am Ende der Woche alle Töpfer ausgesperrt sind. Das wird nicht freiwillig geschehen, sondern durch Zwang. Blinz wird auf die Solidarität seiner Kollegen drängen und der arbeitslose Vorstand, Töpfermeister Didezun, Joppot, wird auf die Pflicht der Mitglieder pochen. Für ihn doch gleichzeitig ein Geschäft, denn wenn die Arbeit auf der ganzen Linie im Töpfergewerbe ruht, besteht die Möglichkeit, daß er auch einmal Arbeit für sein Geschäft bekommt.

Der Kampf ist nicht von kurzer Dauer, er wird nicht nur Wochen, sondern Monate dauern. Darum muß er in materieller und finanzieller Hinsicht darauf einstellt werden. Die Töpfer müssen sich für die Unternehmer noch immer ein gutes erträgliches Geschäft sein, sonst könnten sie sich bei der großen wirtschaftlichen Depression nicht noch den Luxus eines monatelangen Kampfes erlauben. Wir werden später noch in aller Deutlichkeit die verheerenden wirtschaftlichen Praktiken der einzelnen Geschäfte behandeln. Wer verbietet es den Töpfern, den zwischen Auftraggeber und Töpfergesellschaft geschobenen Unternehmer einfach auszuschalten. Damit werden die Töpferunternehmer rechnen müssen, daß mit der Zeit der einzelne Töpfergesellschaft vom Auftraggeber selbst Arbeiten übernehmen und ausführen wird. Die Arbeiter, die ausgeführt werden sollen, brauchen nicht liegen zu bleiben. Nach Erörterung einiger organisatorischer Hinweise auf die Bewegung ist es Redner seine Ausführungen, daß die Bewegung so verlaufen werde, wie es die Arbeitnehmer haben wollen.

Eine Aussprache schloß sich an. Dabei wurden noch einige praktische Lehren besprochen.

Das Band ist zerrissen. Der schon seit einiger Zeit mit seinen Fraktionfreunden verfrachtete Stadtverordnete Steinhoff ist nunmehr aus der Fraktion der Deutsch-Danziger Volkspartei in der Stadtbürgerschaft ausgeschieden und fraktionslos geworden. Die Deutsch-Danziger haben damit nur noch zwei Vertreter in der Stadtbürgerschaft. Die Fraktion ist als solche also aufgelöst, weil zu einer Fraktion mindestens drei Mitglieder gehören.

Vom Wege abgeirrt. Ein junger Expedient erhielt von seiner Firma 300 Gulden mit dem Auftrage, damit Vollgebühren zu bezahlen. Es gefiel ihm aber mehr, mit dem Gelde in eine Kneipe zu gehen und es dort mit Mädchen zu verjubeln. Die Firma machte Anzeige und der junge Mann erhielt einen Strafbefehl über 200 Gulden Geld-

strafe wegen Unterschlagung. Er legte Einspruch ein und stand nun vor dem Schöffengericht. Inzwischen scheint er seinen Reichtum eingesehen und bereit zu haben. Die Firma hat ihn wieder eingestellt und macht ihm Abzüge von seinem Gehalt, um so die unterschlagene Summe wieder einzubringen. Die Straftat bleibt aber bestehen. Das Gericht verurteilte ihn zu 200 Gulden Geldstrafe wegen Unterschlagung.

Ein skandalöser Gewaltakt.

Eine Arbeiterfamilie ohne Obdach auf der Landstraße. - Wie deutschnationaler Dank aussieht. - Hilfe ist not!

Wie mit den Arbeitern auf dem Lande umgegangen wird, beweist wiederum ein skandalöser Gewaltakt, der sich am 13. Juli in Wonneberg zugetragen hat. An diesem Tage wurde die Witwe Marie Richter mit ihrem 3 Jahre alten Kind und ihrer 70jährigen Mutter durch den Gerichtsvollzieher aus ihrer Wohnung auf die Straße gesetzt. Wie man dabei vorging, beweist die Tatsache, daß die alte kranke Mutter der Witwe, gewaltsam aus dem Bett gezerrt und auf die Straße gesetzt wurde. Der Grund dazu war, daß die deutschnationalen Gutbesitzerfrau Schwarz die Wohnung einem Ausländer, Johann Walaszkowski, der außerdem in Polen polizeilich gesucht wird, geben wollte. Die Witwe hat nun mit ihren Angehörigen und den Möbeln eine ganze Nacht auf der Straße

zubringen müssen, da sich keine Unterkunstmöglichkeit bot. Angeblich hat ein Räumungsverkauf vorgelegen.

Von der gewalttätigen Räumung wurde weder der Amts- vorsteher noch der Gemeindevorsteher benachrichtigt. Der Amtsvorsteher versuchte nun, der Witwe, der die Wohnung erst vor kurzem gekündigt worden ist, und die gegen diese Kündigung beim Mietminderungsamt Einspruch erhoben hat, zu helfen. Er konnte jedoch polizeiliche Unterstützung nicht in Anspruch nehmen, da der Landjäger in Urlaub war. Als er versuchte, die Familie wieder in die Wohnung hineinzubringen, war bereits der Ausländer mit seinen Möbeln eingezogen. Es ist dem Amtsvorsteher gelungen, der unglücklichen Familie einen elenden Raum ohne Kochgelegenheit zum Aufenthalt anzuweisen. Die Möbel und Wirtschaftsgüter befinden sich jedoch noch wie vor auf der Straße.

Besonders charakteristisch für die echt deutschnationalen Handlungsweise der Gutbesitzerfrau Schwarz und kennzeichnend für ihre Gesinnung ist der Umstand, daß die alte Frau mit ihrem verstorbenen Mann 30 Jahre als In- stitute bei der Gutbesitzerfamilie Schwarz gearbeitet haben. Auch die Tochter, Frau Richter, hat bis zu ihrer Verheiratung bei Frau Schwarz als Dienstmädchen gearbeitet. Frau Richter bewohnt die Wohnung bereits fünf Jahre und hat stets pünktlich ihre Miete gezahlt. Trotzdem hat Frau Schwarz mit der Familie nicht das geringste Mitleid gehabt. Das heißt

deutschnationaler Dank für jahrzehntelange, treue Pflichterfüllung!

Der Familie ist bis jetzt keine Hilfe geworden. Alle Verwaltungsorgane bis zum Landratsamt, das in Kenntnis gesetzt wurde, haben versagt. Was soll nun werden? Soll eine Arbeiterfamilie ohne Schutz bleiben gegen eine Gewalttat, die zum Himmel stinkt? Es ist höchste Zeit, daß sich die maßgebenden Stellen mit der Angelegenheit mit allem erforderlichen Ernst beschäftigen. Es geht nicht an, daß rohe Willkür liegt über das ohnehin kurz bemessene Recht einer Arbeiterfamilie auf menschenwürdige Behandlung.

Ein Autounfall bei St. Albrecht.

Zwei Personen verletzt. - Der Wagen schwer beschädigt.

In St. Albrecht, in der Nähe der Mahlkäusen Brücke, kam es gestern nachmittag um etwa 5 1/2 Uhr zu einem Autounfall, der leicht überaus schwere Folgen hätte zeitigen können. Dort wollte der Führer eines Autobus der Linie Danzig-Baglau einem heran kommenden Führerwerk aus dem Wege fahren. Der Wagen kam jedoch auf den sandigen Sommerweg und plötzlich versagte die Steuerung. Der Autobus fuhr nun in voller Fahrt gegen einen am Wege stehenden Baum und erlitt einen Aufschub. Dabei zertrümmerten die Wagenfenster und die Schutzscheibe. Der Chauffeur erlitt durch Glassplitter Verletzungen an der Brust, ein Fahrgast trug innere Verletzungen davon. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Die beiden Verletzten wurden in das Diakonissenhaus eingeliefert. Die Schutzpolizei schleppte das schwer beschädigte Auto ab.

Heubude Blumenkors. Heute, Donnerstag, nachmittag 3 1/2 Uhr, bewegt sich ab Kanaplast, unter Vorantritt der Stiebert-Kapelle der Blumenkors der Heubude Sportwoche mit vielen geschmückten Wagen nach Heubude, wo die Prämierung stattfindet, zu der mehrere Danziger Firmen Preise gestiftet haben.

Deffentliche Belobung. Die Studenten Hans Knopf, Gottfried Deeken, Rudolf Priem, Ernst Göttel und Ludwig Niemann aus Danzig, die am 19. Juni d. J. mit Mut und schneller Entschlossenheit verurteilt haben, den anlässlich eines Bades in der Ostsee bei Bohnrad verunglückten Rechtsanwalt Dr. Szymanski aus Danzig vom Tode des Ertrinkens zu retten, sind vom Senat in Anerkennung dieser edelmütigen Tat im „Staatsanzeiger“ öffentlich belobt worden.

Abchieds-Vorstellungen im Stadttheater. Von den scheidenden Mitglidern unseres Stadttheaters werden folgende Damen und Herren noch Gelegenheit haben, sich in arderen Partien resp. Rollen vom Danziger Publikum zu verabschieden: am Freitag, den 16. Juli, (Mida) Anna-Rita Mattson, Kurt Anders, Alfred Schick. Am Dienstag, den 20. Juli, (Rar und Immermann) Gertraud Balkf, Richard Rubenwig, Walter Mann. Am Sonntag, den 25. Juli, (Schwabenfischer) Eva Maria Böhme.

Ein Lügen-Spiegel.

Die „Neueste“ und der Potemkin.

Nun hat der Potemkin-Film unser treudeutsches Familienorgan der Breitgasse doch noch zu einem langen Herzenzerß verursacht. Erst versuchte man dieses bedeutende Filmwerk bekanntlich tot zu schlagen. Jetzt hat sich endlich ein unternehmungslustiger Schreiberling gefunden, der aufsehend die Absicht hat, es totzuschreiben. Allerdings wird dem guten Mann beim Lesen seiner Betrachtungen, die er magemutig „Ein Spiegelbild der Revolution“ betitelt, nachträglich wohl selbst das Grauen über seine vermutlich reichlich gedankenlos hingeschmierten Betrachtungen ankommen. Wir könnten mit diesen Feststellungen den „Neuesten“ Fall des Potemkin erledigt sein lassen, wenn er nicht so überaus marante Streiflichter auf die moralisch und geistige Verfassung der „Neuesten Nachrichten“ werfen würde.

Das „vom Erhabenen bis zum Lächerlichen“ nur ein Schritt ist“, hat das Fuchsbüchlein bereits mehrfach erkennen lassen. Wohl aber noch nie so überzeugend, wie in ihrer jetzigen Stellungnahme zum „Potemkin-Film“. Wir wollen ganz davon absehen, daß das Blatt erst jetzt, nachdem die Aufführung des Films verboten (und ein Ausfall von Anzeigeneinnahmen nicht mehr zu befürchten) ist, den Mut findet, gegen das Filmwerk Stellung zu nehmen, während es sich bisher um jede Neußerung drückte. Ueber diese Moral, die wegen des Anzeigenetats ihr Urteil völlig unterdrückt, braucht ja kein Wort verloren zu werden. Aber ebenso schlimm ist auch die geistige Korruption, wie sie sich in dem nachträglichem Geselzschritt der „Neuesten“ offenbart.

Es ist unglücklich, was in diesen Elabozat alles herhalten muß, um die Schädlichkeit des Potemkin-Films nachzuweisen. Zunächst wird er die Ursache sein, daß überall im Anschluss an seine Vorführung sofort die Revolution nach russischem Muster mit Sowjetismus und Tscheka-Terror ausbricht. (Wenn bisher, obwohl der Film einige Monate in Deutschland läuft, noch kein Umsturz erfolgt ist, so liegt das sicherlich an der großen Höhe - die in der Breitgasse allerdings besonders verheerend wirken muß.) Allen Ernstes ist der Hinweis auf die Förderung der Revolution das Hauptargument der „Neuesten“ gegen den Film.

Und so wird er auch für die Bolschewisierung mit all seinen Auswüchsen verantwortlich gemacht. Die Volk der „Neuesten“ ist kurzerhand die: weil seit 1917 in Russland manderlet passiert ist, über das kein geistlicher Meinung sein kann, darum darf eine geschichtliche Begebenheit aus dem Jahre 1905 nicht im Film gezeigt werden. Oder mit den Worten der „Neuesten“ gesagt: „weil in Russland jetzt Sozialdemokraten von kommunistischer Seite verfolgt werden, darum darf keine sozialdemokratische Zeitung den Potemkin-Film als Kunstwerk anerkennen. Damit ist wohl der Gipfel der Nativität erklommen.

Auf dieser „Höhe“ steht die allerdings nur von dem Diktator des Fuchsbüchleins verfasste Würdigung des „Potemkin-Films“. Ueber diesen „Sachverständigen“ Wüßhinn braucht man sich aber auch bezweigen nicht zu wundern, weil der Verfasser noch besonders stolz darauf ist, die russischen Vorgänge von 1905 als etwa 12jähriger Schilunge und im - Ballistikum „miterlebt“ zu haben. In all dem Geschwafel, nur noch das eine: jemand, der es fertig bringt, aus kleinlichem Parteilich die hohe Stimme der Menschlichkeit, die aus dem Potemkin-Film spricht, mit allerlet „Lügen“ niederzuschreiben, der muß von einer Geschicklichkeit besessen sein, die es uns unmöglich macht, mit ihm über die ethische Tendenz dieses Filmwerkes zu rechten. Oder will die „Neueste“ - die sich übrigens zu andern Zeiten über die Brutalität des Zarismus doch nicht schärf genug äußern konnte - wirklich den Zustand verherrlichen, daß sich 30 oder auch hundert freundlich gekannte Matrosen wegen eines Biffels verdorbener Suppe ergeben niederknien lassen sollen? Das würde zu der von ihr erst jetzt verkündeten verkündeten Verherrlichung eines Kriegsfilms allerdings im besten Einvernehmen stehen.

Die „Neueste“ mag getrost wie bisher den schlimmsten Film-Klisché mit wilder Verbucherkriminalität, niedrigen Großstadt-Berwidlungen und schlechtesten Gesellschaftsromantik belohudeln. So lange sie so den sittlichen Verherrlichungen und Berwidlungen Vorschub leistet, hat sie überhaupt kein Recht über den Wert oder Unwert eines künstlerischen Filmwerkes, wie den Potemkin, mitzusprechen.

Amtliche Bezeichnung für Oliva. Die durch Gesetz mit der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Danzig vereinigte Landgemeinde Oliva hat die amtliche Bezeichnung Danzig-Oliva erhalten. Das Stadesamt in Oliva bleibt nach der am 1. d. M. stattgehabten Eingemeindung der Landgemeinde Oliva in den Stadtkreis Danzig bestehen. Es führt fortan die Bezeichnung: „Stadesamt VIII Danzig-Oliva“.

Schweinepest. Unter dem Schweinebestande des Marien-Frankenhauses, Altkönigsdamm 27, ist nach amtstierärztlicher Feststellung die Schweinepest ausgebrochen.

Danziger Stadesamt vom 14. Juli 1928.

- Todesfälle: Matrose Albert Sparberg, 57 J. 11 M. - Arbeiter Eduard Nadolin, 33 J. 9 M. - Frau Clara Doppel geb. Kachler, 35 J. 9 M. - Tochter des Maurers Walter Mathies, 1 Tag alt. - Volksschul-Oberlehrerin i. R. Mathilde Goldbeck, 60 J. 10 M. - Ehefrau Auguste Krüger, 69 J. 8 M. - Invalide Erdmann Kerin, 43 J. 4 M. - Sohn des Schlossers Wilhelm Schmidt, 1 J. 8 M. - Witwe Auguste Rose geb. Geisler, 74 J. 8 M. - Arbeiter Reinhold Engler, 46 J. 4 M.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inzerates Anton Finken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Amtliche Beratungsstelle für Auswanderungswillige

Die bisher in der Gesundheitsverwaltung (Sandgrube 14) stattgefundenen Beratungen werden ab Montag, den 19. Juli 1928 nach Neufahrwasser, Staatliche Desinfektionsanstalt (Sindbergsstraße), verlegt, und zwar an den bisherigen Tagen: Montag und Mittwoch zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags. An den Freitagen findet die Beratung nach wie vor in der Gesundheitsverwaltung, indes nur für Heftige, in bringen den Fällen, statt. Beratung wie bisher durch Dr. G. zum Gulch.

Wichtig! Fleisch-Zentral-Verkaufsstelle

verkauft nur billiges Fleisch. Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schweineköpfe, Lungen, Leber 2000 sowie Qualitätswurstwaren billigst. Laternengasse 6 Eingang Breitgasse und Heilige-Geist-Gasse.



Fahrräder Nähmaschinen. beste deutsche Marken auch Teilzahlung. Reparaturen gut u. billig. Oskar Brüllwig, Paradiesgasse.

Möbelstoffe gut und billig v. 2.50 an. Walter Schmidt, 3. Damm 2, Milchmannengasse 12. Briefkasten Junge u. alte Briefkasten verkauft billig Gark, Sandgrube 15.

Glanzstern Seifenpulver

Fast neuer Smoling für kleine Figur billig zu vert. Best. 7-8 Uhr abends. Rantowstr., Neufahrw., Bahnhofsstraße 26. Raufe getragene Kleider und Schuhe. Zahl höchste Preise. A. Specht, Häfengasse 17.

Landenflugbauer 120x120x130, 3 Dautlöbe bill. a. vert. Gr. Nonnengasse 18, 1. 1 Paar neue Holzsch. Sch u h E. Gr. 37, für 15 G. zu vert. Blichofsborg 15, 1. Gübner.

Spottbillig!

Kaufen Sie blaue Ramme-Gabardine-dunkle und helle Anzüge. Da kein Laden auch keine Unkosten! Adebargasse 1, pt. rechts. Güteier Mandel O. 70 Pf. Gefäße mitbringen. Fisch, Johannisgasse 59.

Kaufe Stube, Küche, Boden, Stall, schön gelegen, geg. Stube und Kabinett in Ddra ob. Danzig. Pöge, Ddra a. d. Rottlau 8.

Kaufe Stube, Küche, Stall 13.50 Miete, geg. 2 Zimmer od. Stube u. Kabin. Umzug wird vergütet. Pöge, Petershagen 26a.

Möbliertes Zimmer zu verm. Paradiesgasse 32a, 3 r. Gut möbliertes Zimmer mit elektrisch. Licht, Bad sofort zu verm. Remmerstr. 8, 3, links. Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten Pfefferstadt 16. Möbliertes Zimmer separ. Eingang, zu verm. Strichgasse 20, 2, r.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten Pfefferstadt 16. Möbliertes Zimmer separ. Eingang, zu verm. Strichgasse 20, 2, r.

Schnell-Schleier Lfg. Hauptstr. 130, Lfg. Preisabbau! Abonnement u. Kriegsschädigte besond. Ermäß.

Rollspanne a Stunde 1,75 Gulden, fest Wilhelm Brühlwig, Am Holraum 17. Damengarderobe spez. Kostüme u. Mäntel, wird elegant u. billig in 2-3 Tagen angefertigt Schüsselbaum 10, 2, r. Wer nimmt 4 Monate altes

S i n d in Pflege. Ang. n. 6481 a. b. Exp. d. „Vollst.“. Festgebichte jeden Reim bildet P o k. Poljagasse 9.

Eleg. u. einfache Damengarderoben werden sachgemäß u. sauber ausgeführt, solche Preise. Platzowki, Seege Tor 10/11.

Damen- und Kindergarderoben werden angefertigt. Kleider von 4 G. an. Strichgasse 9, 1, r. Freier-Salon neu eröffnet, Ependhamneugasse 14/15. Solide Preise. Gute Bedienung. R. Köpcke.

Sämtliche Instrumente repariert Ferd. Ott, Kanthaus 35/36.

Aus dem Osten

Ein Gedenktag für Elbing.

Die 300jährige Wiederkehr der Besetzung der Stadt.

In 1704 während des Krieges zwischen Preußen und Schweden...

Am 6. Juli 1828 erschien der Schwedenkönig plötzlich nach erfolglosen Kämpfen in Livland, Kurland und Litauen...

Der Besitz Elbing war für den Fortgang seiner kriegerischen Unternehmungen von ganz besonderer Bedeutung.

Am Morgen des 14. Juli erschienen Abgesandte des Schwedenkönigs vor der Stadt mit der Aufforderung...

Am folgenden Tage, dem 16. Juli, erfolgte dann zwischen 11 und 12 Uhr der feierliche Einzug in die Stadt.

Auto-Unfall in Marienburg.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Dienstagabend zwischen 8 und 9 Uhr auf der Willenbräcker Chaussee.

Schweres Bootsunglück auf der Oder.

Am Stettin wird gemeldet: Gestern nachmittags gegen 2 Uhr wurde auf der Oder in dem Vorort Grabow ein mit Arbeitern besetztes Frachtschiff von einem Motoranker gerammt...

Hafenarbeiterstreik in Liban.

In Liban sind die Hafenarbeiter in den Aufstand getreten. Sie fordern eine Erhöhung der Arbeitslöhne von 5,30 bis 7,14 Sit pro Tag.

Der Untergang des Dampfers „Therese“

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTLIN

18. Fortsetzung.

„Wohin so eilig, Freund Erasmus, und noch dazu in Gesellschaft der hohen Polizei? Ist was passiert?“

Erasmus lachte grimmig zu ihm hinüber. „Gewiss ist etwas passiert. Bleiben Sie mir zehn Schritte vom Leibe, Herr Winkler, und grüßen Sie mich nicht mehr.“

„Damit ging er vorüber. Wiewohl zwischen den beiden die Schritte des Polizeigewandtes empor, und hinter ihm schloß sich brünnend das Tor.“

Der alte Rochus Winkler stand wie erstarrt, dann ging er langsam zurück in das Büro der Firma Erasmus.

„Herr Ehlers, was ist denn eigentlich los?“

„Ich weiß selbst nur wenig.“

„Kommen Sie in das Privatkontor und erzählen Sie mir. Und Sie, meine Herren, geben Sie an Ihre Arbeit.“

„Die ein Alp fiel es von den Herzen der Angehörigen und Schweigen gingen die Herren zu ihren Plätzen, während Rochus Winkler und der alte Ehlers in das Privatkontor traten.“

„Was sagen Sie mir, was ist denn eigentlich los?“

man will versuchen, neue Arbeitskräfte zu den alten Bedingungen anzuwerben. Gegenwärtig werden einige Dampfer von Freiwilligen gefahren.

Lebestragedie im Eisenbahnzug.

Nach einer Meldung aus Stettin fand man in dem Personenzug Straßund-Sahnis einen 23jährigen jungen Mann aus Stargard auf Nügen erschossen vor.

Aus aller Welt

Bereitete Dammerfübrung.

Bei Obisleben in der Nähe von Halle wurde eine schlimme Freveltat verübt. Zwei Männer schwammen durch die hochgehende Unstrut und versuchten, den kaum fertiggestellten Damm an der Obislebener Seite zu durchstoßen.

Die Opfer am Dober.

Durch einen heftigen Regen, der Dienstag einsetzte, kann die Gefahr weiterer Explosionen als besorglich gelten. Die Bergungsbereiten konnten daraufhin fortgesetzt werden.

Das Ende einer Konfirmandenfahrt.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf einer Konfirmandenfahrt in Mitterbüchel im Vaberischen Wald. Bei der Fahrt von einem Berg hinab scheiterte die Pferde eines Wagens und gingen im rasenden Tempo durch verschiedene Ästchen verfangen.

Auf der Chaussee Hirschberg-Boberdörferdors fuhr ein Auto infolge Verfassens der Steuerung gegen einen Straßbaum und überfuhr sich. Der Fahrer des Wagens Regierungsbaumeister Gensche wurde leicht verletzt.

Eine Dräsiue vom Zuge erfaßt.

Dienstag nachmittag wurden die Bahnarbeiter Paul Neumann und Günther Michalski, die auf einer Dräsiue von der Arbeitshütte auf dem Seimwege von Breslau nach der Station Münsterberg befanden von dem aus der Richtung Glad kommenden Personenzug 533 überfahren und auf der Stelle getötet.

Selbstmord eines Münchener Zeichners. Der bekannte Illustrator Prof. Hans Reinecke, ein Hauptmitarbeiter der „fliegenden Blätter“, ist, 66 Jahre alt, in Wildsteig bei Steinhausen im bayerischen Hochland wegen eines schweren Herzensleidens freiwillig aus dem Leben geschieden.

Erdrüttige bei Neapel.

Ein heftiger Gewittersturm hat in Neapel großen Schaden durch Ueberfluthung und Erdrüttige angerichtet. Im Vesuvgebiet kam es zu Panikszenen, als von den Bergen Lava niederrann.

Ein neuer Kindermord im Rheinland.

Zwei Verdächtige verhaftet. Seit vier Tagen wurde das siebenjährige Mädchen Grete Radomski in Erle bei Velsenkirchen vermißt. Mittwoch nachmittags bemerkte eine Hausbewohnerin, daß an der Türe ihrer Wohnung Blut zum Vorschein kam.

Der Hotelbrand in Hainesfalls.

Die Zahl der bei einem Hotelbrand in Hainesfalls in Amerika ums Leben gekommenen Personen, hat sich als größer herausgestellt, als in den ersten Berichten angegeben war. Unter den Trümmern des Hotels sind 12 Leichen geborgen worden, die so schwer verbrannt waren, daß ihre Persönlichkeiten nicht festgestellt werden konnten.

Eine ganze Familie wegen eines Kubels ermordet.

In einer Ansiedlung bei Wladimiroff wurde die Familie Andrejewski von einem Landstreicher ermordet. Der Mörder hatte den Ehemann, seine Frau, vier Kinder im Alter von 4 bis 15 Jahren und einen 60jährigen Wächter umgebracht.

Eine Lampe gegen Banknotenfälschung.

Die „D. Z.“ meldet, der Hanauer Quarzlampengesellschaft, die der A.E.G. nahesteht, ist es gelungen einen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe es möglich ist, innerhalb kürzester Zeit Fälskate von Banknoten, Briefmarken, Aktien und anderen Wertpapieren leicht zu erkennen.

15 Monate im Sattel.

Ein Schweizer, namens Schiffel, hat am 21. April 1923 zu Pferde Buenos Aires verlassen, um bis nach Newyork zu reiten. Er ist jetzt in Quito eingetroffen, nachdem er über 10 000 Meilen zurückgelegt hatte.

Vier junge Leute beim Baden ertrunken. Am Dienstag ertranken in der Leine (Hannover) beim Baden drei junge Leute. Sie waren in der Döhrener Mähd von einer Brücke in die hochgehenden Fluten des Flusses gesprungen und wurden in einen Strudel getrieben.

Zusammenstoß mit Räubern in Singapur. „Times“ meldet aus Singapur, daß ein Polizeikommissar bei einem Zusammenstoß mit bewaffneten chinesischen Räubern schwer verwundet wurde.

Korrespondent Hefermann ließ sich keine Zeit, den Mantel zu nehmen, riß nur den Hut vom Nagel und stürzte davon. Unterwegs warf er einen Blick auf die Adresse: Kriminalkommissar a. D. Doktor Schütler. Berlin. Polizeipräsidium.

Fünftes Kapitel.

Auf der „Therese“ waren in Augenblicken Dinge geschehen, die zu anderen Zeiten Stunden erfordert hätten. Der Kapitän sah sofort, daß jede Rettung des Schiffes unmöglich war.

Zum Unglück wurde es plötzlich fast vollkommen dunkel. Dicht über dem Schiff heraufgezogen und jetzt segte von Norden ein erster Sturmhauch heran.

Da fiel ihm ein: Dicht neben ihm war der Raum der drahtlosen Telegraphie.

Einen Bruchteil einer Sekunde abgerte er noch, dann legte er die ohnmächtige Hells auf das Deck. Die lange Schärpe ihres Nachtwandbes hatte sich gelöst und kam ihm in die Finger.

„Dann sprang er in den Funkenraum und griff nach den Sebeln des Senders.“

Nach arbeitete die Schiffsmaschine und die Akkumulatoren waren voll geladen. Während das Schiff in seinem Todeskampf erstickte, während die Blitze zuckten und die Donner rollten, während der plötzlich hereinströmende Orkan die Wogen emporeißte, zwang Walter seine Nerven zur Ruhe.

Walter horchte gespannt, er glaubte Antworten zu hören — von verschiedenen Seiten. — das alles in dem Bruchteil von Minuten, dann überbrachte ein neuer Knall dem Wüten der entseßlichen Natur. War der Kessel der Maschine explodiert, der jetzt von den einbrechenden Wassermengen umspült wurde?

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Handesherr sah lange zu Boden, dann richtete er den Kopf empor. „Ich kenne Christof Erasmus, solange ich selbst zu denken vermag. Ich weiß auch, daß die Firma in fünf Wochen wahrscheinlich vor dem Zusammenbruch stehen wird, den keiner von uns abzuwehren imstande ist.“

„Da schlüßte der alte Ehlers laut auf und Tränen flossen ihm über die runzeligen Wangen. Er ergriß die Hände des alten Handesherrn. Verzeihen Sie, daß ich Ihre Hände fasse. Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen danken.“

„Der Handesherr brütete ihm die Hand und klopfte dem schluchzenden begütigend auf die Schultern, dann sah er gedankenvoll aus dem Fenster.“

„Den Resten kenne ich freilich weniger, aber wie sollte er?“

„Auch Herr Walter Erasmus ist lauter und gut. Vielleicht noch sein vollendeter Kaufmann.“

„Sagen Sie es gut sein — ich habe einen Gedanken. Sie wissen, auch in meinem Hause war einmal eine traurige Zeit, und da war es der fluge Versuch und das ehrliche Herz auch eines Kriminalmannes, der uns gerettet.“

„Mit meinem Verbaln, Herr Winkler.“

„Es waren nur wenige Worte, die Winkler auf das Papier warf, daß er dann in einen Umschlag steckte.“

„Ich bitte Sie, kommen Sie augenblicklich, ich brauche Sie dringend und komme für alles auf. Rochus Winkler.“

„Dann trat er in das große Kontor, in dem die Federn wieder arbeitend über das Papier glitten.“

„Der erste Korrespondent stand auf.“

„Gehalten Sie, Herr Winkler, daß ich es selbst erledige.“

„Der alte Rochus Winkler erkannte den Diktator, der aus aller Augen leuchtete.“

„Bitte, aber es ist eilig, ich glaube, in einer halben Stunde rettet das Flugzeug nach Berlin.“

Ist Krebs ansteckend?

Rühmer Selbstversuch eines Chirurgen.

Kein anderer als der Chirurg weiß so gut, welche furchtbare und gefährliche Erkrankung der Krebs ist. Die Tat des Chirurgen, der sich selbst in wissenschaftlichen Versuchszwecken mit einer Krebsgeschwulst ansteckte, sie ist nicht erschöpft mit dem Epitheton: Selbstlosigkeit. Nein, es ist tollkühner Opfermut, den nur unfaßbare Begeisterung und grenzenlose Menschenliebe aufbringen kann. Wie ein Schaudermärchen klingt es, der Chirurg, der da täglich Krebsfranke unter schrecklichen Qualen mit eigenen Augen verreckend sieht, der Chirurg, der mit Resignation die Ohnmacht seines Operationsmessers vor dem Unheil Krebs erkannt hat, der Chirurg, der nur einen Bruchteil der Kranken heilen kann, er will nun der Menschheit anders helfen, will eine hypothetische Möglichkeit der Krebsentstehung klarstellen und versucht, sich selbst Krebskrank zu machen.

Solche Märtyrer der Wissenschaft ist, wie das „Neue Wiener Journal“ schreibt, der Privatdozent Dr. Hans Kurtz, Zahn an der Königsberger chirurgischen Universitätsklinik. Das Problem, um das es ging, heißt: Ist Krebs ansteckend?

Kann er durch einige Vorsicht vermieden werden?

Immer wieder taucht die Meinung auf, daß Krebs von einem Menschen auf den andern übertragbar ist, zu häufig erkrankten Eheleute gemeinsam an Krebs. Man hat für diesen Ehegattenkrebs sogar den eigenen Terminus cancer à deux geprägt. Besonders häufig tritt der Krebs an den Genitalien bei beiden Eheleuten auf, so daß die Möglichkeit einer Krebsinfektion durch Berührung nahelag. Und daß von der Krebsgeschwulst abgelöste Zellen an einer andern Körperstelle auch Krebs hervorrufen, die sogenannte Metastasenbildung macht es ja nur, daß Krebs so gefährlich ist.

Die Ansteckung des Krebses am selben Organismus wurde schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkt. Damals wurde der Pariser Akademie der Wissenschaft der Versuch eines Chirurgen vorgelegt, der bei einer Krebsoperation absichtlich ein Stück Krebsgeschwulst dem Patienten in eine gesunde Körperstelle überimpfte. An dieser Stelle

wucherte die Geschwulst weiter und der Patient starb an diesem Krebs.

Wohlwollend verhielt sich der Chirurg, der das ihm entzogenbrachte Vertrauen so schmächtig und verantwortungslos mißbrauchte, seinen Nerven und der heroischen Ruhe blieb dem Anonymen. Sein Versuch war auch überflüssig, denn die Natur selbst macht leider zu viele ausschlaggebende Experimente, so entsteht sehr häufig an den Rippen, der Speiseröhre usw. gegenüber dem Primarkrebs ein neuer Krebs, was für die Annahme einer irgendwie gearteten Übertragbarkeit spricht. Bei der Operation eines Krebses konnte man oft beobachten, daß eine „Keim“verschleppung in der Wunde stattfindet, wodurch es zur Bildung von Rezidiven kommt. Ungeklärt blieb aber noch die Frage, ob solche Keimverschleppung nur innerhalb des bereits erkrankten Organismus möglich ist oder ob sie auch zwischen zwei Personen, einem Kranken und einem Gesunden, stattfinden kann.

Hier steht der atemberaubende Selbstversuch des deutschen Chirurgen ein: er ließ sich dreimal menschliche Krebsgewebe unter die Haut einsetzen. Das Material zu diesen Versuchen entstammte einem Brustkrebs und wurde bei der Amputation der Krebsarteten Brust gewonnen. Aus der Geschwulst wurde ein etwa walnußgroßes Stück entfernt und davon eine Hälfte zu den Einpflanzungsversuchen benutzt, während die andere Hälfte mikroskopisch zum Nachweis, daß es wirklich Krebs ist, untersucht wurde. Die Einpflanzung ging in unmittelbarem Anschluß an die Operation vor sich.

Das Krebsgewebe war dabei nahezu körperlarm

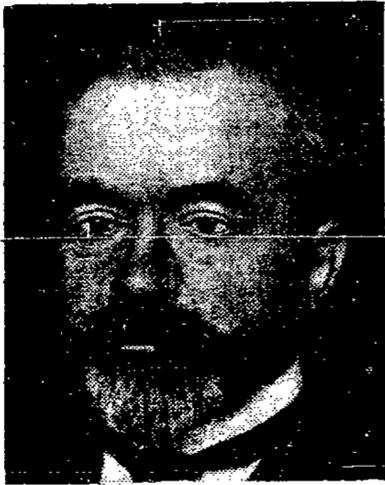
und wurde in feinerlei Weise vorbehandelt, sondern gleich unter die Haut des Oberleibes des Chirurgen eingepflanzt.

Jetzt, wo das Versuchsergebnis feststeht, verliert der Versuch an Schrecken, denn es stellte sich heraus, daß das körperfremde Krebsgewebe zugrunde geht. Sämtliche Transplantate heilten zwar an, verfielen aber, wie mikroskopische Untersuchungen ergaben, dem natürlichen Zerfall. Das umliegende gesunde Gewebe zeigte die gleiche Reaktion wie nach Einbringung anderer körperfremder Gewebe, feinerlei krankhafte Zellwucherung wurde ausgelöst.

Leider ist, exakt theoretisch zuzunehmen, das Problem, ob Krebs ansteckend ist, damit noch nicht restlos verneint. Die akademische Möglichkeit bleibt nämlich immerhin noch offen, ob nicht erst eine gewisse Krebsdisposition ein Ansteckung möglich macht. Aus begrifflichen Gründen weiß man noch nichts über die Ansteckung eines Krebskranken durch einen andern, denn dazu wäre

die experimentelle Übertragung einer neuen Krebsgeschwulst

von einem Kranken auf den anderen erforderlich. Und dazu geben sich mit vollem Recht Chirurgen nicht her, nicht einmal — anonym . . .



Der Kampf gegen die Republikaner

Der Senatspräsident Großmann,

der aus dem Preussischen Richterverein ausgeschlossen wurde, weil es sich — wie die offizielle Begründung angibt — nicht mit den Statuten des Vereins verträgt, daß ihm ein Richter angehört, der gleichzeitig, wie Großmann, auch Mitglied des Republikanischen Richterbundes ist. Der wahre Grund ist der, daß Großmann seine republikanische Gesinnung offen bekundet hat. Dr. Großmann war, bevor er nach Berlin kam, als Oberlandesgerichtsrat in Marienwerder (Westpreußen) tätig und hat sich dort während der Vorbereitungszeit der Volksabstimmung führend betätigt. Zum Teil dafür wird er jetzt von seinen „nationalen“ Kollegen in gleicher Weise verfolgt.

gezielter festgestellt wurde. Während die russischen Verate die höchste Zahl der Fälle, die auf einem Menschenkörper beherbergt werden können, auf 7000 festsetzten, fand man in den Nachtheimen in Veningrad viele Verwahrloste, bei denen die Zahl der Fälle noch viel größer war. Von einem „Gast“ eines solchen Nachtheims z. B. hat man über 1 Kilogramm Fälle heruntergenommen. Sein Hemb wurde als „Reliquie“ dem Pasteur-Institut in Paris überwiesen.



In die Luft geflogen.

In der Bronzefabrik Weigand in Schwabach ereignete sich kürzlich ein schweres Explosionsunglück, bei dem mehrere Arbeiter schwer verletzt wurden. Die Explosion war in der ganzen Stadt zu vernehmen und sämtliche Fenster Scheiben in der Umgebung zersprangen. Unser heutiges Bild zeigt einen Blick auf die Unglücksstätte.

Ein neuer Gösta Berling in Lippe.

Ein Predigamtscandidat, der ob seines Lebenswandels aus dem Amt gejagt und von der Liste der Kandidaten gestrichen wird, braucht noch kein Gösta Berling zu sein. Erst die Flamme des Worts, womit er eine Gemeinde hinreißt, die schon gegen ihn revoltiert, macht den zwischen Vergnügung und Verdamnis schwankenden Helden, den wir im Roman finden. Auch im Leben?

Detmold, die Hauptstadt des Lipperlandes, wird gegenwärtig durch einen Skandalprozess aufgewühlt: 70 Zeugen und Sachverständige. Auf der Anklagebank sitzt ein Mädchen wegen Meineides. Aber sie spielt nur eine Nebenrolle. Es geht um den Pfarramtscandidaten Neumann. Neumann ist schon vor einem Jahr seines Amtes als Prediger in dem Dörfchenalle in Lippe enthoben und von der Liste der Pfarramtscandidaten gestrichen worden. Wegen Fehrereten und Liebeshändel mit nächtlichen Damenbesuchen in der Pfarre. Aber er ließ sich nicht mit Schimpf und Schande davonjagen. Er übertrumpft Gösta Berling, er bleibt und gründet eine „Freie Gemeinde“. Und Hunderte von Einwohnern des kleinen Dörfchens schließen sich ihm an. Alle üble Nachrede stört sie nicht. Mag er ein Mensch sein, ein schwacher Mensch sogar, mag seine Trunkenheit zuweilen recht irdischer Art sein, sie lassen ihn sich nicht entziehen, denn er rüttelt ihre Seelen auf. Aber die anderen, die Moralischen, die Kirchentreuen, die Engen und die Strengen, vielleicht auch die von seinem Wort Betroffenen und Gegeißelten leben's mit scheelen Blicken. Und schon beschden sich zwei Parteien. Die Ankläger geben keine Ruhe. In so einem Dörfchen weiß man alles, will man alles und noch mehr gesehen haben. Beschimpfungen nötigen den Angegriffenen schließlich zur Klage. Aber man kann ihm nichts anhaben, denn das Mädchen, das ihn spät abends in der Pfarre besuchte, weiß sich zu verteidigen: sie hat ihn besucht, er hat sie nach Haus begleitet, aber „Unanständiges sei nicht vorgekommen“. Natürlich ist damit der Friede nicht hergestellt. Man läßt nicht locker, man weiß es doch besser — die hohe Kirchenbehörde wird auch nicht gerade Del auf die Wogen gegossen haben, um der „Freien Gemeinde“ das Leben leicht zu machen — und nun ist mit der Meineidsklage gegen das arme Ding der Skandalprozess da. An Anschuldigungen mangelt es nicht. Vom „Bubenzauber“ in der Pfarre erzählen die Zeugen, wo die jungen Mädchen mit Bifor und Wein traktiert wurden. Eine blieb hinter verschlossener Tür zurück. Und in der Neujahrsnacht wollen junge Leute den trunkenen Pfarrer zu Bett gebracht haben. Viele Stimmen, viele heiße Köpfe sind gegen den Pfarrer Neumann und seine „Freie Gemeinde“.

Ist hier ein vom Geist Begnadeter, der zugleich ein rechtlich unbändiger, aber ein ganzer Mensch ist? Oder ist hier nur ein begabter Lieberling, ein Blender? Auch Grabbe stammt aus Detmold.

Der Wettlauf mit der Untergrundbahn.

Weil er von seiner Tochter getrennt wurde.

Sonntag entdeckte der Führer eines Untergrundbahnauges in Paris zu seinem Erstaunen, wie auf dem Nebengleis ein Mann in schnellem Tempo durch den Tunnel lief. Er benachrichtigte die nächste Station. Man schnitt den Strom ab und mehrere Beamte verfolgten den merkwürdigen Mann. Man fing ihn endlich ein und führte ihn vor den Postzeikommisnar. „Wie heißen Sie?“ fragte dieser. Aber der Mann aus dem Tunnel hielt seine Rede in einer unverständlichen Sprache und versuchte zu entweichen. Schon glaubte man, es mit einem Irren zu tun zu haben, als ein junges Mädchen hereinkürzte und rief: „Mein Vater! Mein Vater!“ Nun stellte sich heraus, daß der alte Mann von 76 Jahren nicht schnell genug eingestiegen und im Gedränge von seiner Tochter getrennt worden war. Da er kein Wort französisch sprach, sondern nur seine dänische Muttersprache beherrschte, war er kurz entschlossen auf das Gleise gesprungen und dem Zuge nachgelaufen.

7000 Fälle pro Kopf . . . Die sommerschöne Presse klagt über, daß bei einer Untersuchung in den Hospizen in Prag bei den Insassen eine Unmenge von allerlei Un-

Filmgefahren und -tragödien.

Eine tobbringende Zigarette. — Wenn der Elefant baden will . . . — Leopard, Huhn und Schauspielerin.

Die Filmaufnahmen sind für die Darsteller und Darstellerinnen vielfach mit ernstlichen Gefahren verbunden und haben, zumal wenn wilde Tiere mitwirken, in der Tat schon manches Menschenleben gekostet. So wurde im vorigen Jahre in Rom eine Schauspielerin, die eine Szene aus den Christenverfolgungen unter Nero mitspielte, von einer Böwin, die plötzlich aus der Arena sprang, angefallen und getötet. — In einem Drama, das den amerikanischen Bürgerkrieg zum Gegenstand hatte, kam die anmutige Schauspielerin Marta Mansfield durch einen unglücklichen Zufall ums Leben. In einer bestimmten Stelle des Dramas mußte sie sich eine Zigarette anzünden. Das Unglück wollte es nun, daß sie das noch brennende Streichholz so unachtsam wegmwarf, daß es ihr auf ihr aus leichter Dose befindliches Kleid fiel, das sofort aufflammte, als wäre es mit Benzin getränkt.

Ein seltsames Abenteuer hatte der unter dem Namen Tom Mix bekannte amerikanische Schauspieler zu bestehen. Seine Truppe, zu der auch einige Pferde und ein Elefant gehörten, bereitete sich gerade zu einer Filmaufnahme am Westabende des Golfs von Mexiko vor, als ein heftiges Unwetter, begleitet von Blitz und Donner losbrach. Tom, der, bewaffnet mit einem eisenbeschlagenen Stock, auf einen Zwergpferd gestiegen war, unternahm es, den Elefanten nach dem Stalle zu treiben. Der Dickhäuter war damit aber nicht einverstanden, sondern strebte dem Meere zu in der unerkennbaren Absicht, ein Bad zu nehmen. Sein Herr bemühte sich frustriert, ihn davon abzuhalten, indem er ihm die Eisenspitze seines Stockes in die Weichen steckte und sogar vor seinen Augen die sechs Schuß seines Revolvers abfeuerte. Das konnte den Elefanten — Charles hieß er —, der bereits bis an den Bauch im Wasser stand, erst recht nicht gefügig machen. Er streckte seinen Rüssel aus, schlang ihn um Hohn und Reiter, hob sie in die Höhe und warf sie in die Wellen. Dem Pferdchen wurden bei dieser Gelegenheit zwei Rippen gebrochen, und der arme Tom wäre, wenn ihm seine Gefährten nicht zu Hilfe gekommen wären, sicher ertrunken. Charles aber konnte nun ungeführt seinen Weg fortsetzen und sich seines Bades freuen.

In einem Film mit dem Titel „Im Dschungel verloren“ spielte die Schauspielerin Katharina Williams die Rolle eines jungen Mädchens, das am Rande eines Waldes eingeschlossen war. In einem bestimmten Augenblick mußte ein Leopard erscheinen und sich über sie werfen, so die Vorstellung erweckend, als grübe er seine Zähne in ihre Kehle. Es waren bereits etliche Proben gemacht worden. Am Rande desselben Waldes, aber der photographischen Maschine nicht erreichbar, da gut verdeckt, war ein Huhn angebunden, und an verschiedenen aufeinanderfolgenden Tagen war dem Leopard gelehrt worden, sich auf diese Beute zu stürzen. Endlich wurde der Film ausgeführt. Das Tier machte einen sehr schönen Sprung auf das Huhn, das sich mit nur geringem Abstand an der Seite des auf dem Boden hingestreckten Mädchens befand. Alles war aufgegangen, aber um seiner Sache gewiß zu sein, bestand der Direktor darauf, daß die Szene wiederholt würde. Mit Williams nahm wieder ihre Stellung ein, und der Leopard wurde ein zweites Mal losgelassen. Aber er aderte mit dem Sprunge, und die Schauspielerin erhob den Kopf, um zu sehen, was los sei. Augenblicklich kürzte sich das Tier auf den blondhaarigen Kopf und versenkte seine Klauen tief in ihn. Glücklicherweise gehörte der Leopard sofort der Stimme seines Wärtlers und zog sich zurück. Aber die Künstlerin hatte schwere Wunden davongetragen, gar nicht zu reden von dem außerordentlichen Schrecken.

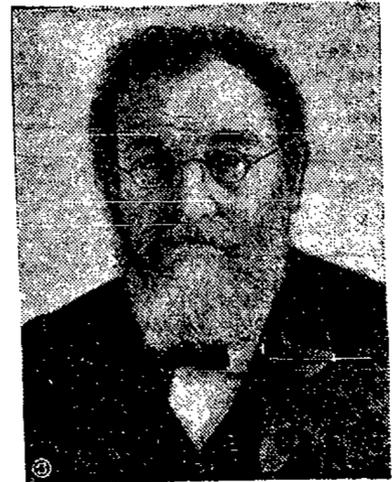
Mit dem Schrecken allein kam Frä. Clara Anderson davon, eine Dame, die von einem Löwen zu Boden geworfen und blutigerig beschnuppert wurde. Aber in einem Anfall von Unmenslichkeit machte das Tier weder von seinen Zähnen noch seinen Klauen Gebrauch.

Wenn das große Publikum von den Gefahren und Tragödien auf dem Schauplatz der stummen Kunst nur selten etwas erfährt, so ist das darauf zurückzuführen, daß diese Dinge geistlich geheimgehalten oder vertuscht werden. Natürlich darf auch der Film selbst dem Publikum das die Kino füllt keinerlei Spuren zeigen von Szenen, in denen auf Seiten der Darsteller oder Darstellerinnen unvorhergesehener Weise Blut geflossen ist.

Der Flug um die Welt.

In 28 Tagen, 4 Stunden.

Die Weltflieger Evans und Wells erreichten bei Veröffentlichung dieser Depesche wahrscheinlich bereits die Endstation Mitchell Field bei Newyork. Die Weltflieger gebrauchten für die Weltumkreisung 28 Tage 4 Stunden. Der amerikanische Kontinent wurde Dienstag, morgens 5 Uhr, erreicht, am Dienstagabend 9 Uhr 30 Minuten traf das Flugzeug in Chicago, 11 Uhr 30 Minuten in Cleveland ein. Der Oberbürgermeister von Newyork wird die Flieger in der Cityhall feierlich empfangen.



Zum 16jährigen Todestag des Zoologen und Bakteriologen Elias Metchnikoffs.

Am 15. Juli 1916 starb in Paris der berühmte Gelehrte und Nobelpreisträger Elias Metchnikoff, weltbekannt als Leiter des Pasteurischen Instituts. Metchnikoff war eine bedeutende Autorität in der vergleichenden Embryologie und in der Erforschung der niederen Tierwelt.

Der polnische Holzexport.

Eine kleine Belebung. — Symbolisierung des Exportes? Das deutsche Absatzgebiet.

Obgleich die Nachrichten aus den holzimportierenden Ländern viel günstiger klingen als seit jeher, obgleich sich die Baubewegung in England sehr belebt, der Absatz auf dem deutschen Holzmarkt sich sehr steigerte und die Beherrschung der Frankfurter Börse in Frankreich und Belgien auch diese Märkte wieder lauffähig machte, hat der polnische Holzexport jedoch nicht die Belebung erfahren, die man eigentlich in folge dessen erwarten konnte.

Nach England wird meist prima Mundholz, und zwar Tannen und Kiefer gesucht, während die Schweiz und Holland sich nur für Fichtenholz, namentlich erster Qualität, die in keinem Verhältnis zu den gebotenen Preisen steht, interessieren.

Der Umsatz innerhalb des Landes ist nach wie vor, infolge der äußerst schwachen Baubewegung, minimal. Die Preise sind, je nach Qualität, um 15 bis 30 Prozent niedriger als im Juni vergangenen Jahres, vor Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes.

Im Laufe der Zeit Januar—Juni 1926 wurden insgesamt 1 764 000 To. im Werte von 194 000 000 Zloty ausgeführt. In der letzten Zeit hat die ausländische Presse das polnische Finanzministerium beabsichtige, den Holzexport gewissermaßen zu verstaatlichen, indem es Zwangsindizee erlassen wolle, die allein berechtigt sein sollen, den Holzexport zu betreiben.

Das Schicksal des Holzexportes ist aber in der Hauptsache vom Ausgang der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen abhängig. Obgleich sich das deutsche Absatzgebiet bereits dem finnländischen und russischen Holzexport zum größten Teil zuwandte, sind aber diese Lieferanten der polnischen Konkurrenz nicht gewachsen.

Die Ergebnisse der Getreidekampagne 1925/26 in Rußland.

Nach vorläufigen statistischen Daten sind in der Getreidekampagne 1925/26 (1. Juli 1925 bis 1. Juli 1926) von den staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen insgesamt 579,5 Millionen Rubel Getreideprodukte beschafft worden gegenüber 313,6 Millionen Rubel in der vorhergehenden Kampagne (Zunahme um 84,81 Prozent). An Weizen wurden in der abgelaufenen Kampagne 226,7 Millionen Rubel beschafft gegenüber 103,9 Millionen Rubel im vorhergehenden Jahre. Die Roggenbeschaffungen erreichten 111,1 Millionen Rubel gegenüber 84 Millionen Rubel in der vorhergehenden Kampagne.

105,8 Millionen (80,4 Millionen), der „Centrossojus“ mit 58,2 Millionen (24,7 Millionen), der „Gokorg“ mit 44,2 Millionen (27,5 Millionen), der „Zielsojus“ mit 28,1 Millionen (16,6 Mill.), das Volk- und Fettehndikat mit 28,8 Millionen und die ukrainischen Organisationen mit 86,5 Millionen Rubel (82,4 Millionen).

Danziger Geschäftsabläufe

Danziger Commerc- und Depositenbank A. G. Im Geschäftsjahr 1925 waren Einnahmen von 315 445 Gulden zu verzeichnen, wovon ein Reingewinn von 98 834 G. verbleibt, aus dem eine Dividende von 4 Prozent gleich 40 000 G., eine Superdividende von 4 Prozent gleich 40 000 G. verteilt, dem Reservefonds 4840 G. zugeführt, als Lantime an den Aufsichtsrat 2400 G. gezahlt und auf neue Rechnung 12 004 G. vorgetragen werden sollen.

Schokoladenfabrik „Saratki“, A. G. Das abgelaufene Geschäftsjahr hat einen Rohertrag von 1 843 800 G. ergeben, wozu ein Haubertrag in Höhe von 2188 G. kommt. Handlungskosten und Steuern erforderten 910 014 G., Abschreibungen auf Gebäude und Maschinen und Verluste in Polen betragen 418 001 G., so daß ein Reingewinn von 19 965 G. verbleibt.

„Amada“, A. G. für Margarinefabrikation. Das abgelaufene Geschäftsjahr hat mit einem Gewinn von 46 872 Gulden abgeschlossen. Das Fabrikationskonto beträgt 411 971 Gulden, aus 1924 war ein Verlust von 86 808 G. zu tilgen. Generalunkosten verbrauchten 300 791 G., Abschreibungen 64 508 G.

Die Danzig, Versicherungs-Aktiengesellschaft. Die Bilanz per 31. Dezember 1925 hat die Gesellschaft, deren Aktienkapital 600 000 M. S. M. Dollar beträgt, weist einen Gewinn von 29 909,72 Dollar auf. Es wird hieraus auf 200 000 Dollar eine Dividende von 5 Prozent, auf 400 000 Dollar eine Dividende von 4 Prozent ausgeschüttet, der Kapitalreserve werden 2500 Dollar zugeführt, auf neue Rechnung vorgetragen werden 1408,72 Dollar.

In dem Streit um die polnischen Kohlenpreise hat jetzt an die Regierung den Sieg davongetragen. Nach längeren Verhandlungen, bei denen die Regierung mit vollständiger Streckung der Tarifermäßigung drohte, haben sich jetzt die Industriellen bereit erklärt, die Kohlenpreise wieder herabzusetzen.

Kredite für die polnische Landwirtschaft in Höhe von 4 Millionen 500 000 Zloty sind ausgesetzt worden, um den Landwirten den Ankauf von Kunstdünger zu ermöglichen. Die Kredite werden nur zu diesem Zweck erteilt.

Eine Abnahme der Kohlenvorräte in Oberschlesien wird von der „Gaz. Poranna Katowicka“ gemeldet. Im Mai soll die Kohlenmenge auf Vorrat 950 000 Tonnen betragen und im Juni nur noch 530 000 Tonnen.

Eine Fischerbank in Gdingen soll demnächst von dem polnischen Landwirtschaftsministerium ins Leben gerufen werden.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 13. und 14. Juli: Deutscher D. „Capor“ (320) von Kopenhagen, leer für Wolff & Co.; schwedischer D. „Nävar“ (173) von Malmö mit Gütern für Reinhold; deutscher Schl. „Diana“ von Königsberg, leer für Danz. Sch. &. deutscher D. „Prutan“ (120) von Lübeck mit Gütern für Nordd. Lloyd; schwed. Segler „Hedwig“ (108), von Nåd, leer für Reinhold; deutscher D. „Kohlar“ (257) von Königsberg, leer für Behne & Sieg; dänischer D. „Erinbring“ (422) von Poole, leer für Reinhold; dänischer D. „Niels Ebejeen“ (882) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold; schwed. D. „C. S. Thulin“ (1058), leer für Behne & Sieg, Westerplatte; norweg. D. „Granit“ (1257) von Königsberg, leer für Bergenske, Freibzirk; deutscher D. „Wiborg“ (850) von Lübeck mit Gütern für Sencat, Petroleumverkaufsstelle; holl. Segler „Jantje“ (106) von Malmö mit Kohlen für Bergenske, Freibzirk; norweg. D. „Ebro“ (568) von Stolpmünde, leer für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Amitt“ (887) von Hull, leer für Behne & Sieg, Westerplatte; deutscher D. „Pommerania“ (662) von Elbing, leer für Reinhold, Kaiserhafen; Danziger Schl. „Ernst“ (58) mit dem Danziger Seelichter „I“ (896) und dem Danziger Seelichter „II“ (579) von Kopenhagen, leer für Behne & Sieg, Segan; engl. D. „Kornow“ (1477) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ellerman & Wilson; norweg. D. „Peer Gunt“ (739) von Limerick leer für Behne & Sieg; dän. M. S. „Forsaltes Minde“ (57) von Alsborg leer für Ganswindt; schwed. D. „Fonsvåg“ (689) von Udemala leer für Stand. Levante; deutscher D. „Erga“ (1671) von Nouen leer für Behne & Sieg; schwed. Schl. „Balder“ (14) von Annabamn leer für Behne & Sieg; holländ. D. „Kero“ (884) von Amsterdam mit Gütern für Prowe; deutscher Schleppd. „Brussa“ leer für Polmar.

Ausgang. Am 13. und 14. Juli: Deutscher D. „Schäbörn“ (115) nach Rastow mit Zucker; schwed. Schl. „Frey“ mit dem Leichter „Kleff“ (318) und dem schwed. Leichter „Fensa“ (569) nach Norrköping mit Kohlen; schwedischer D. „Jubus“ (327) nach Rastow mit Kohlen; dän. D. „Sulba Waerst“ (493) nach Woienburg mit Kohlen; schwed. D. „Maja“ (727) nach Venie mit Kohlen; schwed. D. „Stjern“ nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher Schl. „Fastrap“ (686) mit dem deutschen Tankleichter „Theodor“ nach London mit Gasöl; deutscher G. „Grundon“ (854) nach Wiborg mit Getreide und Gütern; norweg. D. „Fotun“ (808) nach Stettin mit Heringen; schwed. D. „Salten“ nach Sevilla mit Holz; deutscher D. „Grimmeberg“ nach Riga mit Heringen; dän. D. „Vöteborg“ nach Kopenhagen mit Kohlen; engl. D. „Baltara“ nach Vibau mit Passagieren und Gütern; deutscher D. „Marianne“ nach Oranemouth mit Benzin; schwed. D. „Bira“ nach Karlskrona mit Kohlen; estländischer D. „Pakri“ (739) nach Reval mit Kohlen; deutscher D. „Danzig“ (350) nach Reval mit Gütern; deutscher D. „Harald Becker“ (1478) nach Lindholm mit Kohlen; schwed. D. „Seltus“ (804) nach Helsingborg mit Kohlen.

Zur Ausfuhr polnischer Kohle über Deutschland

meldet die polnische Telegraphenagentur folgendes: Der Oberste Ausschuss der oberschlesischen Eisenbahnen hat seinen Vertreter nach Stettin entsandt, um an Ort und Stelle die durch die Kohlenzettelstauungen vor Stettin geschaffene Lage zu prüfen, die die deutschen Eisenbahnen gezwungen hatte, die Anzahl der von Polen entgegengenommenen Kohlentransporte zu beschränken.

Der Vertreter des Obersten Ausschusses der oberschlesischen Eisenbahnen hat nun festgestellt, daß von einem bösen Willen der deutschen Eisenbahnenverwaltung nicht die Rede sein kann, da diese nicht unberücksichtigt läßt, um in kürzester Zeit die Stauungen zu beseitigen und die Kohlentransporte aus Polen in normaler Anzahl entgegenzunehmen, d. h. 32 Eisenbahnzüge in Richtung Hamburg und 16 in Richtung Stettin.

Die Hauptschuld für die entstandenen Stauungen bei Stettin trägt die mangelhafte Organisation des Kohlenverkehrs nach dem Hafen und der Mangel an direkter Führungsnahme mit den Hafenbehörden, weswegen in Stettin Kohle einläuft, die nicht umgeschlagen werden konnte, da die bestellten Schiffe noch nicht im Hafen waren. Zur Zeit wird die Lage sich mit jedem Tage bessern.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 14. 7. 26
1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden.
1 Zloty 0,55 Danziger Gulden
1 Dollar 5,17 Danziger Gulden

Bezugsquellen-Anzeiger

Advertisement grid with various business listings including: Konditorei und Café Fritz Siegling, Spielwarenhalle, Geschenk-artikel, Löwen-Drogerie zur Rittstadt, Möbel, goldenen Anker, Café Bürgergarten, Julius Goldstein, Junkergasse 2, Drogerie Hermann Kluge, Spiel- und Schreibwaren, Partiewaren Gelegenheitskäufe, Molkerei G. Kirstein, Reparatur-Werkstatt, Optiker Postleb, Kaufhaus Sally Bieber, Kohlenhandlung und Fuhrgeschäft Johann Kaschinski.

Ihr laßt den Armen schuldig werden.

Die Tragödien der Armut nehmen in unserer Zeit kein Ende. Immer neue Fälle fürchterlicher Not, die die davon Betroffenen auf den Weg des Verbrechens treiben, beschäftigen die Gerichte. Gestern wurde vor dem Schöffengericht gegen einen noch jungen Menschen, einem Laubstummeln, verhandelt, der aus der Unterjochungshaft vorgeführt wurde.

Was liegt vor? Einbruch in ein Kino am Dominikswall. Zwei Bilder hat der Angeklagte von der Wand genommen, in dem unklaren Bewußtsein, sich dafür auf irgend eine Weise Geld zu verschaffen. Den Raum zu verlassen, war er nicht mehr im Stande. Hunger und Erschöpfung nach langem, trostlosem Umherirren überfiel ihn. Nur ein wenig Ruhe wollte er haben. — Er sinkt in einen Sessel und wird in tiefstem Schlaf aufgefunden. Und die Anklage lautet: Versuchter schwerer Einbruchdiebstahl!

Er erzählt seinen Leidensweg mit vertrauensvollen Augen. Er erzählt die Angelegenheit dem als Dolmetscher für die Sprache der Laubstummeln fungierenden Direktor der Laubstummelnanstalt seine traurige Lage. Hunger und Not, Not und Hunger, immer dasselbe. Er hat schon einmal wegen Mordfallsdiebstahls irgend einer Süßnergeschichte wegen 2 1/2 Jahre gesehen. Wohin darauf? Unheillich, von den nächsten Angehörigen gemieden, dazu ein willensschwacher, unglücklicher Mensch. Auch eine Anstalt nahm ihn zeitweise auf, da man sich über die Triebfeder seiner Handlungen nicht ganz klar war. Nur das wurde klar, daß § 51 des St.-G.-B. nicht zutrifft. Deshalb wurde er wieder aus der Anstalt fortgeschickt und hinausgehoben in Not und Elend.

Der Straftraag beschränkt sich unter Berücksichtigung aller dieser Zustände auf das vorgeschriebene Mindestmaß von einem Jahre Gefängnis. Es muß dementsprechend vom Gerichtshof erkannt werden. Der tote Buch habe steht über menschliche Vernunft und Regung. Der Angeklagte vernimmt durch den Direktor das Urteil. Einen Augenblick bestirnt er sich, als die Frage an ihn gerichtet wird, ob er das Urteil anerkennt, dann nicht er schnell mit dem Kopf. Das Leben da draußen ist ja so bitter!

Vor dem Schöffengericht erscheint ein alter, bisher unbekannter Mann als Angeklagter. Es geht ihm sehr schlecht. Er hat aus dem Marktkauf alles Eisenzeug zusammengekauft und an Kleinfahndler verkauft. Das ist aber Handel mit Altsachen und bedarf der vollständigen Anmeldung. Das hat er unterlassen. Dafür erhielt er einen Strafbefehl über 40 Gulden. Der alte Mann legte Einspruch ein und meinte, daß die Strafe zu hoch sei und er sie nicht bezahlen könne. Der Richter fragt ihn, ob er Ratenszahlungen leisten wolle. Der Angeklagte hat jedoch, die Strafe lieber abtun zu wollen, da er kein Geld habe. Die Strafe wurde darauf auf 20 Gulden herabgesetzt. Gefängnis steht auf dieser Hebertretung überhaupt nicht. Wenn der Angeklagte die Strafe nicht bezahlen kann, dann muß er sie durch Haft verbüßen. Er wollte sich nun jedoch bemühen, monatlich 5 Gulden abanzahlen.

Die Abführung von Versicherungsbeiträgen zur Krankenversicherung.

Bei der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage mehrern sich die Fälle, in welchen Arbeitgeber ihren versicherungspflichtigen Beschäftigten Beiträge zur Krankenversicherung abziehen, sie aber der Krankenkasse vorenthalten.

Neuerdings hat das Gericht in mehreren Fällen solche Arbeitgeber zu erheblichen Geldstrafen verurteilt, an deren Stelle im Falle der Nichtbezahlung eine entsprechende Gefängnisstrafe tritt. In einem Falle hat das Gericht auf Einspruch des Arbeitgebers gegen das Strafteil die darin festgesetzte Strafe noch erhöht. Das Gericht ist dabei von der Erwägung ausgegangen, daß die Vorenthaltung der Beiträge und der den Versicherten in Abzug gebrachten Beitragsteile die Zahlungspflicht der Versicherungsträger in den augenblicklichen Zeitverhältnissen stark beeinträchtigt, zumal deren Verpflichtungen nicht gestundet werden können, sondern an genau festgesetzten Zahlungssterminen zu befriedigen sind. Außerdem schädigt ein solches Verhalten von Arbeitgebern auch diejenigen Arbeitgeber, die ihrer Verpflichtung pünktlich nachkommen.

Roßlands „L'Aiglon“ bisher nicht aufzuführen konnte. Und da die Berliner Rundfunkleitung in der Presse gerade sehr scharf kritisiert worden ist, weil sie ein Uebermaß von musikalischen Darbietungen bringe, hat sie schnell einen „Zyklus moderner Dichter“ eingeschoben, der jedem der beteiligten Dichter — Klub und was auch dabei — ein Honorar von 300 bis 500 Mark einbrachte. (Der amerikanische Jazzkönig Paul Whiteman forderte hingegen für ein einständiges Rundfunkkonzert 10 000 Mark.) Herbert Gulenberg geht offen, daß er vom Ertrag seiner dichterischen Werke heute nicht mehr leben könne — ihn rette der Journalismus, die feuilletonistische Mitarbeit an der Berliner und Wiener Presse. Hermann Sudermann, dessen Bühnenaufführungsziffer äußerst gestunken ist, hatte beim Film zuletzt bessere Erfahrung gemacht: die Ufa zahlte für das Verfilmungsrecht seines „Rabenritzes“ 25 000 Mark. Wobegen der Regisseur Wurnau, der die Verfilmung leiten wird, dafür 250 000 Mark erhält. Fred Silberbrandt erhielt vom Verlag Woffe für seinen Roman „Hochkapler“ 6000 Mark. Den deutschen Bühnenschriftstellern ging es in der letzten Saison ein wenig besser als in der vorigen, weil die Konkurrenz erfolgreicher Werke von Shaw und Pirandello entfiel. Der am meisten aufgeführte deutsche Autor ist Karl Hudmayer mit seiner Komödie „Der fröhliche Weinberg“, den seine Gegner den „fröhlichen Schweinberg“ nennen.

Im Frieden hätte der Erfolg eines Wertes hingereicht, um dem Dichter den Erwerb eines Landhauses zu ermöglichen.

wie es Hermann Hesse, Ludwig Finckh, Norbert Jacques irgendwo in den Bergen besitzen. Hudmayer haben die Lantienem des „Fröhlichen Weinbergs“ noch keine zwanzigtausend Mark erbracht, weil viele Theaterdirektoren sie bislang — schuldig geblieben sind.

Die erfolgreichsten Dichter der letzten Saison waren Emil Sydow, Wilhelm II. und Thomas Manns „Zauberberg“. Das Kaiserbuch Ludwigs hat jetzt Auflagen von zusammen hunderttausend Exemplaren erreicht und wird seinem Verfasser ebensolche Mark einbringen, wenn — die Sortimenter mit dem Verlag abgerechnet haben werden. Es gibt aber heute unter ihnen gegen ihren Willen ebensolche schlechte Zähler wie in den anderen Branchen. Hunderttausend Mark wird auch der Honorarvertrag des „Zauberbergs“ betragen, wobei in Rechnung zu stellen ist, daß das die Arbeit vieler Jahre beanspruchte.

Roba Roda ist jetzt zum Film gegangen und wirkt in einer Rolle seines „Feldherrnhügels“ mit; er freut sich, daß der Ertrag weniger Spieltage ihm mehr einbringt, als er sich in vielen Monaten Honorar kriegt. Das kann auch Hans Reimann von sich sagen, der Monat um Monat in einer anderen deutschen Stadt als Kabarettist auftritt und dafür monatlich 1200 Mark Gage erhält, wenn der Direktor zufällig nicht Konkurs macht.

nachkommen und die möglicherweise zur Deckung der Ausfälle mit herangezogen werden müssen, wenn der Umfang der vorzuenthaltenen und ausfallenden Beiträge ein immer größerer wird.

Die ordnungsmäßige Abführung der einbehaltenen Beiträge an die Versicherungsträger liegt somit im Interesse aller beteiligten Arbeitgeber.

Wem gehört das Rennpferd?

Ein Streit um den Rennpreis. — Die falsche eidesstattliche Versicherung.

Der Kaufmann Paul R. in Danzig kaufte ein Pferd und ließ es als Rennpferd ausbilden. Die Gewerbebank in Königsberg hatte an den Kaufmann eine Forderung und ließ deshalb das Pferd pfänden. Die Forderung betrug 1500 Mark und der Kaufmann schätzte den Wert des Pferdes auf 30 000 Mark, was aber wohl reichlich hoch zu sein scheint. Das Pferd lief nun am 8. Juli 1926 in Zoppot auf dem Pferderrennen und gewann den zweiten Preis. Der Kaufmann erhob Einspruch gegen die Auszahlung des Preises, da er der Eigentümer des Pferdes sei. Die Gewinner des dritten und vierten Preises legten nun Protest ein und verlangten, daß der zweite Preis für das Pferd überhaupt nicht ausbezahlt werde.

Da die Besitzverhältnisse des Pferdes ungeklärt seien. — Der Preis solle vielmehr auf den Gewinner des dritten Preises fallen, der wiederum seinen dritten Preis an den vierten Gewinner abzutreten habe. Diesem Protest wurde stattgegeben und das Pferd blieb ganz ohne Belohnung.

Einige Zeit darauf brachte der Jockey das Pferd nach Kolberg, wo es im Rennen laufen sollte. Dies erfuhr der Kaufmann und versuchte den Transport zu verhindern. Er gab auf dem Amtsgericht in Zoppot eine eidesstattliche Versicherung ab, nach der er der Eigentümer des Pferdes sei und beantragte den Erlaß einer einstweiligen Verfügung, nach der das Pferd nicht fortgeschickt werden durfte. Die einstweilige Verfügung wurde erteilt und

das Pferd in Zoppot wieder ausgelassen und von dem Kaufmann verborgen gehalten. Die Gegenpartei, ein Gutbesitzer in Ostpreußen, klagte nun um Aufhebung der einstweiligen Verfügung und das Landgericht erkannte auch dahin. Das Landgericht erkannte das Pferd dem Gutbesitzer als Eigentum zu.

Der Kaufmann hatte sich nun vor der Strafkammer wegen wissentlich falscher eidesstattlicher Versicherung und versuchten Betrages zu verantworten. Der Angeklagte machte jedoch folgendes geltend: Der Gerichtsvollzieher in Königsberg habe ihm erklärt, er versteigere nicht das Pferd, sondern die Forderung der Gewerbebank. Somit habe der Angeklagte geglaubt, daß er weiter Eigentümer des Pferdes sei. Die eidesstattliche Versicherung habe er in gutem Glauben abgegeben. Den zweiten Preis habe nicht er beansprucht, sondern die Auszahlung sollte verweigert werden, bis der Anspruch geklärt sei.

Das Gericht kam zu dem Urteil, daß der Gutbesitzer Eigentümer des Pferdes war, nicht der Angeklagte. Seine eidesstattliche Versicherung war unrichtig. Doch habe der Angeklagte damals vtelleicht annehmen können, daß er noch der Eigentümer sei. Wissentlich sei die falsche Versicherung nicht abgegeben, wohl aber Irrgefahrhaftigkeit vor. Der Angeklagte hätte seine Angabe sorgfältiger prüfen müssen. Er konnte wohl erklären, daß er sich noch für den Eigentümer halte. Wegen schuldiger eidesstattlicher falscher Versicherung wurde er zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde aber in 200 Gulden Geldstrafe verwandelt. Wegen des versuchten Betrages wurde auf Freisprechung erkannt.

Preisermäßigung im Stadttheater. Für alle Vorstellungen ab Sonnabend, den 17. Juli, sind die Eintrittspreise wesentlich ermäßigt worden. Die Spielzeit schließt am Sonntag, den 25. Juli.

Zusammenschluß der Desterreicher. Die in Danzig anwesigen Deutsch-Desterreicher, auch diejenigen, die jetzt Danziger Staatsangehörige sind, werden aufgefordert, den Bund der Desterreicher in Danzig neu aufleben zu lassen. Zweck und Ziel des Zusammenschlusses ist: Förderung der Interessen der Desterreicher. Schriftliche Anmeldungen werden an Erich Schiechl, Danzig-Diva, Kronprinzen-Allee 52, erbeten.

Versammlungs-Anzeige. Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandauer 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Gellenpreis 20 Guldenposten.

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Am Donnerstag, abends 6 Uhr, im Lokal Fleischer (Wauerbergstraße), Schießbamm, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mitteilungen, 2. Abrechnung vom 2. Quartal, 3. Verschiedenes.

Achtung! R.G.B. „Frohmann“. Donnerstag, den 15. Juli, abends 7 Uhr, in der Aula Amobengasse, Generalversammlung. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterjugend, Danzig. Donnerstag, den 15. Juli, Bewegungsspiele auf dem Grünärtel. Treffen pünktlich 6 1/2 Uhr am R. B. D. u. S. — Freitag, den 16. Juli, 7 Uhr abends im Heim, Musik- und Brettspielabend.

Turn- und Sportverein Jungstadt. Donnerstag, den 15. Juli, abends 7 Uhr, Vereinsversammlung. Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht.

Sozialistische Arbeiterjugend Danzigh. Freitag, den 16. Juli, Vortrag des Gen. Dombrowski, „Was uns von der Kirche trennt!“ Anfang 7 Uhr. Die übrigen Ortsgruppen sind herzlich eingeladen, ebenso unsere Parteigenossen.

Arbeiter-Samariter-Bund, Danzig. Freitag, den 16. Juli, Mitgliederversammlung, Messchalle Technik, Restaurant. Anfang 7 Uhr abends. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. Dortseits Materialrevision. Vierteljahresbericht. Der Vorstand.

Freie Sängler. Freitag, den 16. Juli, abends 7 Uhr, im Übungslokal außerordentliche Übungsstunde, zu der alle Sängler erscheinen müssen. Der Vorstand.

Freier Arbeiter-Segler. Danzig. Zur Begründung der Königsberger Arbeiter-Segler treffen sich alle Sportgenossen am Sonnabend, den 17. Juli, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpfensteigen 26, Sitzungslokal.

S.P.D. Liegenhof. Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 Uhr, im Lokal Rosowski Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Rarischewski. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

S.P.D. Ohra. Montag, den 19. Juli, abends 7 1/2 Uhr, in der Sporthalle Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Arzmann über Monopole. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollständiges Erscheinen.

Nachklänge vom Wiener Sportfest.

Die Beteiligung der Danziger Arbeiterportler.

Verkauft sind die Tage des Wiener Festes. Die Danziger Arbeiterportler, die in statlicher Anzahl auf demselben vertreten waren, sind in den heimatischen Alltag zurückgekehrt. Aus der ungeheuren Zahl der Veranstaltungen drängt sich mit Macht Desterreichs Stärke: „Der Aufmarsch der Massen“ in den Vordergrund. Wasse ist in Wien alles — Einzelleistungen gar nichts. Dies ist und war auch das Leitmotiv des Festes.

Was in Wien während dieses ersten österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportfestes an riesenhafte Festzügen geboten wurde, ist bis jetzt auf keiner großen und größten internationalen Veranstaltung auch nur annähernd erreicht worden. Das Gesehmis dieser Massenaufmärsche liegt in dem engen Zusammenarbeiten aller Arbeiterorganisationen Partei-, Gewerkschaft-, Kultur- und Sportorganisationen sind dort eins. Die Sport- und Kulturbewegung ist ein Teil der sozialistischen Parteiarbeit und steht im Gegensatz zu Danzig, fest und sicher im Parteiprogramm verankert. Da die Kultur- und Sportbewegung im Verhältnis noch sehr jung ist und somit auch noch nicht die nötige Anzahl von Führern aufbringen konnte, sind die Führer der Sozialistischen Partei in die Bresche eingespungen und haben die Ziele der Kultur- und Sportbewegung zu ihren eigenen gemacht. Auf allen Veranstaltungen waren fast sämtliche Parlamentsabgeordnete der Sozialistischen Partei zu finden und gingen somit ihrer Anhängerchar mit gutem Beispiel voran.

Noch etwas kommt hinzu, was mit zum Erfolg geholfen hat. Und das sind die Mehr- und Schützorganisationen. Desterreich hat sich seine eigene Arbeitermiliz geschaffen, die aber im Gegensatz zu den deutschen republikanischer Reichsbannerorganisationen auf dem Boden des Sozialismus steht. Die Achtung, die von diesen österreichischen Wehrorganisationen den Symbolen der Arbeiterchaft entgegengebracht werden, geht ins grenzenlose. Wird irgendwo die „Internationale“ intoniert, herrscht sofort weihenolle Stille, alles verparzt in „Stillestanden!“, und welche dem auswärigen Genossen, der sich auch nur vom Fied rührt. Der sonst so gemütlische Wiener Wehrmann wird dann ungemütlisch. Doch der Kultus geht noch weiter. Dem „Lieb der Arbeit“ wird noch mehr Hochachtung entgegengebracht. Die Arbeit hoch, und sämtliche Häupter entblößen sich. Das schaffende Proletariat spricht sich hiermit selbst die Hochachtung aus. Die ganze Einstellung der österreichischen Arbeiterorganisationen ist auf die Erreichung des einen großen Zieles, der wirtschaftlichen und geistigen Befreiung vom kapitalistischen Joch gerichtet. Alles Kleinliche und Parteigeiz ist erstickt in dieser so einfachen Parole.

Der geistig kulturelle Hochstand der Wiener Arbeiterchaft wird auch dadurch am besten gekennzeichnet, daß es während des ganzen Festes auch nicht einen betrunkenen Genossen gegeben hat. Desterreich, insbesondere Wien, kann stolz auf seine Arbeiterchaft sein. Jeder dritte Wiener ist eingeschriebenes Mitglied der Sozialistischen Partei, was unbedingt zum Erfolg führen mußte. Unausführlich bleibt dieser Aufmarsch der Massen im Gedächtnis der Danziger Arbeiterportler haften und hat in so manchen einem von ihnen den Wunsch nachgerufen: „Gätten wir in Danzig nur ein Teilchen von dieser Arbeit geschafft! — Darum vorwärts — eifert nach!“

Der Sport selbst.

Desterreichs Arbeiterport ist, wie bereits erwähnt, auf Massenerwirkung eingestellt. Ueber gute Einzelleistungen freut der Wiener sich zwar auch, aber nie in dem Maße, wie es in anderen Nationen ganz und gäbe ist. Die Durchschnittsleistungen der Wiener Arbeiterportler stehen denn auch auf einem tiefen Niveau. Außer Schwimmen, hier können die Wiener Arbeiterportler mit erster internationaler Klasse aufwarten. Alles andere fällt dagegen kraß ab. Im vorigen Jahre, auf dem Olympia in Frankfurt a. M., war dieser Umstand noch mehr zu beobachten, als beim Wiener Fest. Größerer internationaler Konkurrenz halten die österreichischen Arbeiterportler nicht stand.

Aus diesem Grunde waren auch die großen Kanonen nicht zum Wettkampf angetreten. Finnlands erstklassige Leichtathleten hatten zwar gemeldet, zogen diese aber nachher zurück. Dagegen waren die Letzen vertreten, die schon in Frankfurt mit ihren Leistungen Aufsehen erregt hatten und auch in Wien in fast allen von ihnen besetzten Konkurrenzen leicht den Sieger stellen konnten. Die deutsche Konkurrenz war schwach besetzt. Trotzdem behauptete sich Deutschland sehr gut und konnte einen großen Teil der Siege mit nach Hause nehmen. Zum erstenmal war auch Ungarn auf einem Arbeiterportfest vertreten und stellte einzelne erstklassige Sportler. Vor allen Dingen ragt hier der Ungar R o s a hervor, der im Mittelstreckenlauf nicht zu schlagen war. Von unscheinbarer Gestalt, kann derselbe zur ersten internationalen Klasse gerechnet werden. Alle anderen in Wien vertretenen Länder, wie Tschechoslowakei, Jugoslawien, die Schweiz, Polen usw. konnten mit keinen besonderen Leistungen aufwarten.

Danzig war bei den Wettkämpfen auch vertreten und schmitt im Gegensatz zu den lehtin angeführten Ländern noch verhältnismäßig günstig ab. Der einzige Danziger Geräterturner, Gen. Jan sen, mußte leider den gemeldeten Achtkampf infolge Verletzung aufgeben; trotzdem er an ausführeicher Stelle stand. Die Turnerinnen waren dagegen der ungeheuer großen Konkurrenz nicht gewachsen. Die in Wien angetretenen Turnerinnen können bald als Artkinnen bezeichnet werden. Viele Turner können von den Siegen der Turnerinnenklasse in Wien noch eine Menge an schwierigen Übungen lernen. Eine Genossin, Gertru d Klein, Schiedlich, hielt zwar den Kampf durch, stand aber an ausführeicher Stelle.

Besser ging es aber dann schon bei den Danziger Vertretern in der Leichtathletik. Trotzdem sie der an den Tagen des Wettkampfes herrschenden drückenden Hitze ungewohnt waren, hielten sie sich ganz wacker. Wohl den besten Danziger Erfolg erzielte hier der Genosse S. Th o m a t, der bei schärfter internationaler Konkurrenz von 26 Verbänden im 1500-Meter-Lauf an vierter Stelle steht. Der berühmte ungarische Läufer R o s a mußte es sich mit den anderen Teilnehmern gefallen lassen, daß der Genosse Thomat fast die ganze Strecke hindurch führte und erst zum Schluß des Laufes infolge der ungewohnten drückenden Luft geschlagen werden konnte. Die Zeit konnte in Anbetracht dessen, daß man bereits beim ruhigen Eigen im Schatten zu schwinen anfing, naturgemäß keine gute sein. Erster wurde in diesen Lauf R o s a, Ungarn, mit 4 Min. 21 Sek., Zweiter D o h r m a n n, Leipzig, Dritter G o l t a s c h, Wien, Viertes Th o m a t, Danzig; alle dicht auf. Gut schmitt auch der Genosse B. E n g l e r ab, der zum 100-Meter-Lauf und Weitzprung gemeldet hatte. Beim 100-Meter-Lauf wurde er Dritter, beim Weitzprung erster. Dagegen kam er nicht in die Entscheidung, da nach Zeit gemeldet wurde. Im Weitzprung erreichte er 6,00 Meter, mußte jedoch wegen angeblichen Uebertrittens disqualifiziert werden.

Außerdem wurden im Laufe der Festwoche Turnspiele angetragen. Da von Danzig keine vollwertige Mannschaft mitfahren konnte, mußten die Mannschaften aus Genossen zusammengesetzt werden, die in den verschiedenen Vereinen Mitglied sind und noch nie zusammengespielt hatten. Auf Sieg konnte unter diesen Umständen von vornherein nicht gerechnet werden.

Ausgetragen wurden Spiele im Faustball. Danzig kombiniert gegen Arbeiterschwimmverein Wien, wobei die Wiener mit 83:66 gewannen. Im Handball verlor Danzig-Übng gegen Sturmring 8:2, nach äußerst scharfen und flottem Spiel.

Die Danziger Arbeiterportler haben in Wien viel gesehen und manches gelernt. Die nächstfolgende große internationale Veranstaltung wird ebenso wie das Wiener Fest mit Danziger Arbeiterportlern besetzt werden, denn nichts wird für die Völkerverständigung in so hohem Maße, wie diese internationale Sportfeste. Darum rüft und arbeitet — der Erfolg wird dann auch in Danzig nicht ausbleiben.

Vor dem Verderben

durch Schimmel und Gärung werden alle für den Winter eingemachten Früchte sicher geschützt, wenn man sie mit

Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

einmacht. Es ist das einfachste, billigste und trotzdem ausgezeichnete Verfahren. — 1 Päckchen von Dr. Oetker's Einmache-Hülfe genügt, um 5 kg eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken usw. haltbar zu machen.

Gebrauchs-Anweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt.

Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie kostenlos in den einschlägigen Geschäften.

Verlangen Sie ebendasselbe die beliebtesten Oetker-Rezeptbücher, wenn vergriffen, portofrei von:

Dr. A. Oetker, Oliva - Danzig.



Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
 Heute, Donnerstag, 15. Juli, abends 7 1/2 Uhr:
 Letzte Vorstellung für Dauerkarten Serie III
 Neu einstudiert!

Sufarensieber

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Showronnek.
 In Szene gesetzt von Heinz Brede.

- | | |
|--|--------------------|
| Freiherr v. Ellerbeed, Oberst . . . | Arthur Armand |
| Baron v. Oberleutnant . . . | Ferdinand Neuert |
| Baron v. Siehrberg, Leutnant . . . | Lothar Firmans |
| Dieb v. Prentendörpf, Leutnant . . . | Richard Smort |
| Dr. Fr. Leutnant . . . | Jul. Fr. Schiele |
| Alena, Leutnant . . . | Georg Koch |
| Kern, Leutnant . . . | Karl Böhm |
| v. Tiefenstein, Leutnant . . . | Dugo Sedello |
| Rauningen, Fähnrich . . . | Dans Eochuler |
| Frause, Wachtmeister . . . | Freib Blumhoff |
| Kellermann, Ordnungsz . . . | Christan Nord |
| Heinrich Lambrecht, Fabrikbesitzer . . . | Carl Büchel |
| Marca, seine Frau . . . | Frieda Reginald |
| Roje, ihre Stiefmutter . . . | Eva Maria Schyne |
| Marianne v. Fahrenholz geb. . . | Elli Rodew. dt |
| Lembrecht . . . | Erich Sterned |
| August Nippes, Fabrikbesitzer . . . | Georg v. Weber |
| Sina, seine Frau . . . | Elly Muchhammer |
| Erila, ihre Tochter . . . | Georg Daber |
| Bröckmann, Stadtrat . . . | H. Frost-Walleiste |
| Frau Bröckmann . . . | Sela Paasch |
| Dotte, ihre Tochter . . . | Carl Kiewer |
| Suna, Stadtverordnetenvorsitzer . . . | Henne Otto |
| Frau Suna . . . | Jiye Harber |
- Ende 10 Uhr.

Freitag, 16. Juli, abends 7 Uhr. Letzte Vorstellung für Dauerkarten Serie IV. „Alba“. Große Oper.

Sonabend, 17. Juli, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Ermäßigte Schauspielpreise. „Sufarensieber“. Lustspiel.

Deutscher Verkehrsbund

Sonntag, den 18. Juli
 25. Jahr. Stiftungsfest der Verbandsfahne
 im Friedr.-Wilh.-Schützenhaus (Promenade)
 Beginn 4 Uhr nachm. Künstlerisches Programm
 Alle Gewerkschaftskollegen werden hiermit freundlichst eingeladen



Große Pferderennen Danzig-Zoppot

Sonntag, den 18. Juli, 2 1/2 Uhr
 6 Rennen, darunter
Preis des Danziger Werders
 Autopreis, Preis v. Ostremetzko
 Ueber 100 Nennungen — starke Felder
Konzert 22948
 Losverkauf für die große Verlosung am 15./16. August.
 Besitzer des I. und II. Platzes erhalten ein Los gratis

Großes Sommerfest

am Sonntag, den 18. Juli 1926, in
Kahlbude, Gasthaus Grabelowski
 Preisschießen und Auszug mit Tanz
 Kapelle: Mitglieder des Freistadt-Orchesters Danzig 26718

Sommersprossen

Sonnenbrand, gelbe Flecke beseitigt unter Garantie
 Apotheker J. Gadebusch
Axela-Creme
 ist in 1/2 u. 1/4 Doz. zu haben bei
O. Boismard-Bullinski,
 Medizinadrogerie,
 Danzig, Kasubischer Markt 1a am Bahnhof.

Farben

Firnis / Lacke / Pinsel
Berstein-Fußbodenlackfarbe
 hat höchsten Glanz und Haltbarkeit
 in 5 verschiedenen Farben
Waldemar Gessner - Schwann-Drogerie
 Altschillerer Graben Nr. 19-20 2259

Konkurs

Günstigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer

H. Meysahn

Milchkannengasse 1
 Porzellan-, Steingut-, Glas- und Haushaltsartikel äußerst billig

Vier grosse Schaufenster Beutlergasse 11, 12, 13, 14

10% Rabatt

auf diese sportbilligen Preise

Bade-Artikel

- Bade-Mäntel 22.00
- Bade-Laken 140x200 18.00
- Bade-Handtücher . . . 2.00
- Bade-Trikots m. Kock Gr. 60 4.50
- Bade-Trikots 3.25
- Bade-Hosen 0.90
- Bade-Kappen 0.85
- Schwimm-Kappen . . . 2.95
- Bade-Schuhe 1.50
- Bade-Läppchen 0.50

Konfektion

- a) für Herren
- Gummi-Mäntel . . . 26.50
 - Weisse Satin-Hosen 10.00
 - Weisse Wollhosen . 36.00
 - Breeches 12.00
 - Leichte Jackette . . 15.00
 - Joppen 8.50
 - Windjacken 16.50
- b) für Kinder
- Kadett-Blusen 6.00
 - Kadett-Hosen 4.50
 - Kadett-Kleider . . . 16.50
 - Weisse Satin-Blusen 15.00
 - Weisse Satin-Hosen 6.00
 - Weisse Satin-Kleider 29.00
 - Sportgürtel 1.00
 - Sportblusen 4.00
 - Kleider Mützen . . . 2.65
 - Dam.-Gummi-Mäntel 26.00
 - Kinder-Schlüpfer . . 0.75
 - Badetrikots 2.75

Sport-Artikel

- Kinder-Rackets 10.50, 6.75
- Tennisschläger 17.00, 19.00
- Tennispressen 3.50
- Tennishemden 11.00
- Racket-Griffbezüge . 1.65
- Racket-Taschen . . . 4.25
- Tennisschuhe 5.75
- Seglerschuhe 5.75
- Fußballblasen 1.30
- Fußballhüllen 5.25
- Hängematten 8.75
- Rucksäcke 2.85
- Schlafdecken 11.25
- Turnapparate 11.50
- Trapez, Ringe, Brett
- Wickelgamaschen . . 4.50
- Turnhosen 1.95
- Turnhemden 2.60

Herren - Artikel

- Spazierstöcke 1.35
- Ledergürtel 1.15
- Oberhemden farbig . 5.25
- Sportmützen 2.25
- Filzhüte 10.00
- Baumw. Socken 0.50
- Krawatten 1.00
- Unterhose bw. 2.50
- Unterhemde bw. . . . 2.75

10% Rabatt Sporthaus 10% Rabatt

CARL RABE

Danzig, Langgasse 52, Beutlergasse 11, 12, 13, 14 22949

Beschlagnahmt gewesen

Heinz Eisgraber
Völkische und deutschnationale Führer
 100 „Heldenbilder“
 Aus dem Inhalt: Rolf Bach, Oldenburg-Jensuchen, v. Riedel, hofen, Hottelroff, Hergl, Oberst Bauer, Malzema, Quenz, Oberbarden, Kriebel, v. Tirpitz usw.
 Brosch. 1.00 u. 1.50 G

Buchhandlung **Danziger Volksstimme**
 Am Spondhaus 6 und Paradiesgasse 32
 Gedruckt in Danzig
 G. Rabe, Eigentümer

Hausfrauen! Hausfrauen!
Schmackhaftes Fleisch
 goldfrisch und pikant vom Rind, vom Kalb, vom Hammel u. Schwein, kauft man nur billig bei
Chilewski em 22995
 Darum nicht vorübergehen!
Stand 38 Stand 38
 Markthallen-Keller



Nähmaschinen
Fahrräder
 nur erstklassige Marken in riesiger Auswahl
staunend billig
 Teilzahlung gestattet
Mäntel, Schiänce
 sämtl. Zubehör, Ersatzteil, Reparaturen schnell u. billig
 Alleiner Inhaber
Max Willer
 I. Damm 14
 Tel. 2957 Gegr. 1912

Schuppen
 u. in Verbindung damit **Haarausfall**
 beseitigt stets **Seifenpulver**
Seifenpulver
 „Dominifada“ geist. mit und ohne Fett, Flasche 1.50 und 2.25 G.
 Allein echt durch **Seifenpulver**
 Drogerie am **Dominikanerplatz**
 Jungfergasse
 an der Werfthalle.
Leder
 gut u. billig kaufen Sie nur in d. Lederhandlung **Jährbrand**, Grundgasse 39.
 Arbeitslohn
 Tel. 2957 Gegr. 1912

Heubuder Sport- und Festwoche

Heute, um 3 1/2 Uhr nachm. vom Hansaplatz 22952

Wagen-Blumenkorso mit Stieberitzkapelle

Prämierung der Wagen auf der Sportwiese in Heubude. Das Festkomitee

Oester. Süßwein vom Faß, versteuert, p. Ltr. 1.60
 Weißer Bordeaux p. 1/1 Flasche, mit Flasche 1.80
 Feinster Tischrotwein p. 1/1 Flasche, m. Fl. 1.50
Likörmetzel
 Paradiesgasse 22 und Häkerergasse 48

Gut und billig kaufen Sie nur

Keller Stand 39 Keller
 Hammelfleisch 50, 55, 60 P
 Keulen 60, 65 P
 Rindfleisch 40, 50 P
 Schmorbraten 55, 60 P
 Kalbfleisch 45, 50 P
 Keulen 50, 55 P
 Kalbschelle 30 P
 Kalbschöpfe Stück 10 P
 Hammelfleisch mit Zunge und Brezen 80 P
 Schweine- und Kalbslinsen 20 P
 Schweinefleisch u. Schweineköpfe ebenfalls billig

Keller Stand 39 Keller
 bei Balda 22691

1 Waschwanne (100x70 cm), 1 paar Holz-eimer, 1 Bienenhaus mit Honig, alles fast neu, billig zu verkaufen. Besichtigung ab nachm. 4 Uhr. Ohra, Niederfeld 33 26750

Herrenzimmer, Schreibmaschine Torpedo, Kleiderschrank u. diverse Küchenmöbel preiswert zu verkaufen (26 745) Ernsthausenstraße 11, 1.

Klubgarnitur
 Chaiselongue (neu) billig zu verkaufen Heilige-Geist-Gasse 61, 1.

Schleiftrein 60x13 cm, komplett, u. Zugschneidgerät, 2 1/2 m lang u. 1 m breit, zu vl. 3.00, Kleine Gasse 10, 2

Habe mehrere neue **Senfer und Türen** billig zu verkaufen. Aufsch, Löpfergasse 1/3, Tel. 6808.

Brennabor-Fahrrad (Renm.), gut erh., m. Reierbereif., zu verl. Fest. Preis 100 G. B. Schulz, Neufahrwaßer, Olivaer Straße 13. Neubau.

Prima handverlesene Industrie-Ractoffeln
 für gut Kochend, Str. 2,75, größere Kosten billiger zu haben im (22 938) Speicher Spangasse 43 bei Dahmer. Tel. 1769 u. 5785.



Berger's Dreiring Räsier-Seeife
 ist es direkt ein Vergnügen